

Osterreichische Post AG MZ 02Z030477M Sudetendeutscher Presseverein Narzissenweg 5, 4210 Gallneukirchen

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 8 Linz, am 6. August 2020 66. Jahrgang

Die Wahrheit über Woodrow Wilson

(Seite 9)

Heinz Brandl ist 80 Jahre!

(Seite 11)

Stadt und Räuber: Hotzenplotz

(Seiten 12)

# Die Charta von Stuttgart und der Ruf von Wiesbaden

Es waren historische Stunden im heißen Sommer vor 70 Jahren. Am 5. August 1950 wurde in Bad Cannstatt die Charta der deutschen Heimatvertriebenen verabschiedet und einen Tag später vor der Ruine des Stuttgarter Schlosses feierlich verkündet. Das Dokument bekräftigte das Recht auf die Heimat, aber im Zentrum stand zur Verblüffung vieler Kommentatoren die Selbstverpflichtung, auf Rache und Vergeltung zu verzichten: "Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat." Gefordert wurde "die Schaffung eines geeinten Europas", in dem "die Völker ohne Furcht und Zwang leben können". Das Lob für die Charta fiel fast einstimmig aus. Der erste deutsche Bundespräsident, Theodor Heuss, sprach von einem "Dokument der Weisheit und des Mutes". Politiker aller demokratischen Parteien würdigten den

"konstruktiven Beitrag" für eine neue Friedensordnung. Von dieser positiven Betrachtung ist sieben Jahrzehnte später nur wenig übrig geblieben. Die Charta, so der Vorwurf, enthalte kein umfassendes Eingeständnis deutscher Schuld, sie sei "historisch einseitig". Gerecht wird man der Erklärung freilich nur, wenn man sich vor Augen hält, in welcher Zeit – fünf Jahre nach Kriegsende – und unter welchen Umständen sie entstanden ist: Millionen Entwurzelte lebten noch in Notquartieren, fern der Heimat. Die Distanzierung von dem Dokument hat auch bewirkt, dass Vorschläge, den 5. August zu einem eigenständigen Gedenktag an Flucht und Vertreibung zu erklären, abgeblockt wurden. Und fast vergessen ist, dass am 4. August 1950, also am Tag vor Stuttgart, General Lev Prchala (Vertreter der tschechischen demokratischen Emigration), Rudolf Lodgman von Auen (Sudetendeutsche Landsmannschaft) und die Bundestagsabgeordneten Richard Reitzner (SPD) und Hans Schütz (CSU) das "Wiesbadener Abkommen" unterzeichneten. Beide Seiten wandten sich darin gegen jegliche Kollektivschuld- und Rachegedanken. Gegen diese Erklärung gab es damals wüste Hetze von Prager Seite. Der General ließ sich dadurch nicht beirren, obwohl er, wie der Historiker Professor Rudolf Grulich anmerkte. selbst von tschechischen Katholiken im Exil "systematisch verleumdet" wurde. Er fühle sich verpflichtet, sagte Prchala, "die Sünden, die mein Volk gegenüber dem Nachbarvolk begangen hat, nicht nur zu bekennen, ich möchte mich bei meinen sudetendeutschen Freunden dafür entschuldigen, besonders für das Unrecht, das wir Tschechen ihnen angetan haben." Und 1951, im Taunusort Königstein, bekannte er sich dazu, jedem Menschen das Recht auf seine Heimat anzuerkennen.

Seite 3: Die Entwurzelten

### DAS BILD DER HEIMAT



Die Rosenburg bei Klentnitz in Südmähren, auch als Rosen- oder Waisenstein bekannt. Josef Matzura schreibt in seinem Führer durch Nikolsburg und Umgebung von 1931, dass die Schlucht zwischen den beiden Teilen dieser Doppelburg durch eine kühne Bogenbrücke verbunden gewesen sein soll. Die Burg ist im Dreißigjährigen Krieg beim Abzug des schwedischen Heeres gesprengt worden. Die Aufnahme ist von der planierten Fläche vor der Burg entstanden, auf der zu Pfingsten 1925 die Einweihung des Heldendenkmals von 30.000 Menschen gefeiert wurde. Das Denkmal wurde nach 1945 gesprengt.

### **Klartext**

#### Das höchste Maß an Brutalität Von Gernot Facius

Die Geschichte der Vertreibung der Sudetendeutschen und anderer Volksgruppen aus ihrer angestammten Heimat bedarf immer wieder neuer Korrekturen beziehungsweise Ergänzungen. Sie erst mit der Konferenz der Großen Drei von Potsdam (Amerikaner, Briten und Sowjet-Russen) im Sommer vor einem Dreivierteljahrhundert beginnen zu lassen, wäre viel zu simpel, einfach unhistorisch. Denn schon einen Monat vor dem Treffen im Schloss Cecilienhof Ende Juli/ Anfang August stand der "Abschub" fest. Man muss sich nur mal die Mühe machen und alte Zeitungsbände aufschlagen. Dort stößt man zum Beispiel auf eine Erklärung des damaligen geschäftsführenden Prager Außenministers Vlado Clementis, über die am 6. Juli 1945 die von US-Offizieren kontrollierten "Salzburger Nachrichten" berichteten. Titel der knappen, aber triumphierenden Meldung: "Keine Minderheit in der ČSR". Clementis, ein Kommunist aus der Slowakei, gab bekannt, dass bis zu zweieinhalb Millionen Deutsche und etwa 600.000 Ungarn im Laufe der nächsten 18 Monate "ausgesiedelt" werden sollen. Seine Begründung: Das Minderheitenprinzip habe sich als eine schlechte Lösung des tschechoslowakischen Problems erwiesen. Damit wurde das spätere Ergebnis von Potsdam quasi vorweggenommen, offensichtlich mit Billigung durch die amerikanischen Zensoren; das Salzburger Blatt hat am 4. Juli 2020 die Meldung in Faksimile wiedergegeben. Mit anderen Worten: Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien, aber auch aus anderen Siedlungsgebieten im Osten und Südosten wurde von den Weltkriegssiegern als unabwendbare Tatsache angesehen, lange bevor sie sich zu Dritt in Potsdam an den Konferenztisch setzten. Eindeutig war vor allem der Standpunkt der Briten, die auf Beneš' Einflüsterungen hörten. Sie hatten bereits im Sommer 1942 der Idee von Vertreibungen aus der Tschechoslowakei und dem östlichen Europa grundsätzlich zugestimmt. Winston Churchill befahl dann in seiner berüchtigten Unterhaus-Rede im Dezember 1944 "reinen Tisch" zu machen: "A clean sweep will be made". Vertreibung sei "das befriedigendste und dauerhafteste Mittel" zum Frieden, sagte der Premierminister, der sich kurz zuvor mit **Stalin** in Moskau über die Zukunft Osteuropas ausgetauscht hatte. Was mit seinem "reinen Tisch machen" alles verbunden war, sollte der Welt nicht lange verborgen bleiben: eine Serie von Gewalt, Willkür und Zwang, eine Vertreibung mit dem "denkbar höchsten Maß an Brutalität" (der jüdische britische Verleger Victor Gollancz). Und an den Folgen einer solchen vermeintlichen "Friedenspolitik" leidet nicht nur Europa bis heute. Daran sollte man sich im Hochsommer 2020 erinnern.

### "Man versucht, uns aus der Geschichte zu verdrängen"

#### Der SLÖ-Bundesobmann erinnert an Fehler von Politik und Medien

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel hat in zwei Zeitschrifteninterviews an den Beginn der Vertreibung der Sudetendeutschen vor 75 Jahren erinnert: Im "Eckart" (siehe die Rubrik "Aus der Redaktion" auf Seite 2) und in "Zur Zeit". In beiden Blättern bedauerte er Versäumnisse von Politik und Medien. Über die Ereignisse vor einem Dreivierteljahrhundert sei man "einfach darüber hinweggegangen". Zeihsel räumte ein, dass das "natürlich" auch mit der Corona-Zeit zu tun gehabt habe. "Nichtsdestoweniger aber gab es auch hinsichtlich der medialen

Berichterstattung keinerlei Initiativen der österreichischen Verantwortlichen. Hier bei uns, im Haus der Heimat, haben wir die letzte Veranstaltung zu diesem Thema am 7. März abgehalten." Auf die Frage des Interviewers , was von den drei Millionen vertriebenen Landsleuten - 180 000 kamen seinerzeit nach Österreich – übrig geblieben sei, antwortete der SLÖ-Bundesobmann: "Wir sind noch da! Man versucht aber, uns auch aus der Geschichte zu verdrängen." Er erinnerte daran, dass vor Jahren verschiedene Landtage in Österreich und auch der Nationalrat



"durchaus" auf die Forderungen nach Abschaffung beziehungsweise Korrektur der die Sudetendeutschen betreffenden "schmutzigen" Dekrete von Beneš eingegangen seien. Leider habe sich dann der damalige Bundeskanzler Wolfgang Schüssel mit der Erklärung,

bei einer Mitgliedschaft der Tschechischen Republik in der EU ließe sich alles leichter regeln, durchgesetzt. "Wir haben damals bereits gesagt: ,Wir kennen die Tschechen besser." Und leider habe man "Recht behalten". Habe sich nach dem Prager EU-Beitritt an der Problematik der Dekrete etwas geändert, wurde Zeihsel weiter gefragt. Seine Antwort: "Mir ist diesbezüglich nichts bekannt. Es gab lediglich eine Initiative der Ungarn, vor allem gegen die Slowakei. Im EU-Parlament aber blieben sie in der Minderheit. Dort bekamen sie die Unterstützung von einigen CSU-Abgeordneten und einzelnen FPÖ-Parlamentariern. Das einzige, was sich verbessert hat für die Sudetendeutschen, das war der Reiseverkehr."

#### Der Witikobund bietet an:

Alle Jahrgänge des Witikobriefes seit 2010 zum günstigen Preis von 5 €/Jahrgang (je 4 Hefte).

Bestellung unter 0049-6081-2611 oder e-Post: witikobund-bundesverband@freenet.de.

Witikobund e.V.

- Ihr standfester Partner in allen heimatpolitischen Fragen –



### Aus der Redaktion

# Vertreibung aus der Geschichte? Von Gernot Facius

Corona ist nicht an allem schuld. Nicht alles, was in diesem Jahr medial zu kurz kommt, lässt sich mit einer Dominanz der Pandemie begründen, die die Welt in Atem hält. Manchmal ist schlicht Desinteresse (oder Unwissen) der Grund. Die Redaktion der "Sudetenpost" hat deshalb verfolgt, wie von der Presse in Kommentaren und Hintergrundstücken das traurige Kapitel der Vertreibung, vor allem der "wilden", vor 75 Jahren thematisiert worden ist. Das ernüchternde Ergebnis: Fehlanzeige. Von wenigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen. So ist zum Beispiel die Zeitschrift "Der Eckart" (Wien), das Organ der Österreichischen Landsmannschaft, in der Juni-Nummer der hochaktuellen Frage nachgegangen: Droht eine "zweite Vertreibung" der deutschen Opfer, diesmal aus der Geschichte? Die Antwort, die gleich mitgeliefert wird: Das wird auch von den Vertriebenenverbänden abhängen. Das Blatt lässt deshalb den Bundesobmann der SLÖ, Gerhard Zeihsel, im Interview zu Wort kommen. Er sagt ohne Umschweife über das ungesühnte Jahrhundertverbrechen: Es war Völkermord, der nicht verjährt. "Von den 143 Beneš-Dekreten geht es uns nur um das ,schmutzige Dutzend' von zwölf Entrechtungs- und Enteignungs-Dekreten..." Und weiter: "Für uns sind die Entschädigungsfragen noch immer offen!" Das hört man nicht immer in dieser Klarheit. Vor allem die Poli-

tik ist versucht, sich mit sybillinischen Formulierungen vor einer präzisen Antwort zu drücken, um das angeblich so gute deutsch-tschechische Verhältnis nicht zu belasten. Da müssen eben die Verantwortlichen der Landsmannschaft dagegen halten. Der "Eckart"-Autor verweist allerdings darauf, dass nach 75 Jahren die Vertriebenen zu einer "überschaubaren Gruppe" geworden seien. Seine nicht unberechtigte Frage: Ist deshalb die Vertreibung nur noch Geschichte? Der SLÖ-Obmann kontert und zeigt sich zugleich optimistisch: "Die 'Vertriebenen' sterben sicher aus – aber nicht ihre Nachkommen. Jeder fünfte Wiener hat sudetendeutsche Wurzeln, und das Bewusstsein um die Abstammung und die Leistungen auf vielen Gebieten wird weiterleben!" Ein positives Zeichen setze die Enkelgeneration zum Beispiel durch ,Vorwissenschaftliche Arbeiten' in den höheren Schulen. Es seien immer mehr, die sich als Thema "Sudetendeutsche" nehmen, die SLÖ helfe ihnen dabei gerne mit Unterlagen, Büchern und Zeitzeugengesprächen. "Die hohe Politik ist auch gefragt, die kulturellen und geschichtlichen Entwicklungen aus der Vergangenheit zu pflegen und damit im kollektiven Gedächtnis des Volkes zu bewahren!" Ein anspruchsvoller Auftrag, damit die Erinnerung an das Leid und das Martyrium einer Volksgruppe ein Dreivierteljahrhundert nach Beginn der Vertreibung nicht verblasst.

### Srebrenica und der dunkle Fleck

Hat die Welt das schon vergessen? Vor 25 Jahren, im Juli 1995, waren serbische Milizen in Srebrenica einmarschiert und hatten dort binnen weniger Tage 8000 muslimische Männer und Jungen getötet. "Der Völkermord an tausenden Bosniaken bleibt ein dunkler Fleck in der europäischen Geschichte", erklärte der österreichische Außenminister **Alexander Schallenberg** (ÖVP) zum Jahrestag dieses Verbrechens. Recht hat er, es wird ihm niemand widersprechen wollen. Und es ist gut, dass der Opfer von Srebrenica würdig gedacht wird. Doch trifft Schallenbergs Einschätzung zu, dass das Massaker das "schlimmste Verbrechen in Europa seit Ende des Zweiten Weltkriegs" war? Zugegeben, ein Opfervergleich ist immer problematisch. Aber war da nicht etwas, das das Ausmaß der Grausamkeiten im ehemaligen Jugoslawien bei weitem überstieg?

Bei der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat kamen geschätzt 250.000 Menschen ums Leben. Eine ganze Volksgruppe wurde kollektiv für die Untaten des NS-Regimes bestraft, aber Politiker und Historiker scheuen sich, das Wort "Völkermord" in den Mund zu nehmen. Neben dem Gedenken an die Opfer von Srebrenica sei "die Anerkennung der strafrechtlichen Verantwortung der Täter zentral, um



eine Gesellschaft zu versöhnen", sagt Schallenbergs deutscher Kollege Heiko Maas (SPD). Neben der internationalen Strafgerichtsbarkeit komme es auch auf die Länder selbst an - "sie tragen Verantwortung, die Täter zur Rechenschaft zu ziehen". Auch dieser Aussage wird man ohne weiteres zustimmen können. Nur sollte man die sudetendeutsche Tragödie nicht vergessen: eines der ersten politischen Großverbrechen in der Nachkriegszeit. Es ist bis heute nicht gesühnt. Der ehemalige bosnische Serbenführer Radovan Karadzic und der bosnisch-serbische Militärchef Ratko Mladic wurden wegen ihrer Verantwortung für das Massaker von Srebrenica vom UNO-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag des Völkermords schuldig gesprochen. Im Fall der dahingemordeten oder auf Todesmärschen gequälten Sudetendeutschen gab es kein internationales Tribunal und die tschechische Justiz stellte sich taub. Auch ein dunkler Fleck.

#### Das aktuelle Zitat

"Die Tschechische Republik ist aus den Brüsseler Verhandlungen sehr gut herausgekommen. Es ist uns gelungen, zusätzliche Finanzmittel in Höhe von 1,55 Milliarden Euro auszuhandeln...Es war wirklich ein großer Marathon."

Premierminister Andrej Babis in Interviews über die Corona-Wiederaufbauhilfen und den EU-Haushalt

#### Das historische Zitat

"Was würde die Aufhebung der Beneš-Dekrete bedeuten? Nichts anderes als die Geste des Anstandes, mit der die Tschechen zur Verbesserung der Atmosphäre in Europa beitragen könnten."

Der tschechische Intellektuelle Viktor Dobal am 22. April 2002 in der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung"

### Die Entwurzelten wurden nicht zu Revoluzzern

#### Vor 70 Jahren in Stuttgart: Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen

Europa und die Welt im Sommer 1950, mitten im Kalten Krieg. Kommunistische nordkoreanische Truppen haben die Demarkationslinie am 38. Breitengrad überschritten; in der "DDR" werden unter der Tarnbezeichnung "Hauptverwaltung für Ausbildung" mehr als 40 000 Soldaten militärisch gedrillt; das SED-Regime erkennt die Oder-Neiße-Linie an; in Westdeutschland streitet man über eine Wiederaufrüstung. In dieser spannungsreichen Zeit entsteht die Charta der deutschen Heimatvertriebenen. Am 6. August wird sie vor der Ruine des Stuttgarter Schlosses verkündet. Nicht wenige Politiker hatten diesem Ereignis mit Bangen entgegen gesehen: War ein Dokument der Revanche zu erwarten, das die ein Jahr alte Bundesrepublik in Turbulenzen stürzen würde? Doch der Text der Charta (420 Wörter) zerstreute solche Befürchtungen. Gleich der erste von drei Grundsätzen lautet: "Wir Heimatvertriebenen verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschheit gebracht hat." Nachgeborenen fällt es schwer, sich in die Situation der in der Schwabenmetropole versammelten Menschen zu versetzen. Die meisten von ihnen fristeten, vom "Wirtschaftswunder" war noch nicht die Rede, ein armseliges Dasein, abgelehnt oder geschmäht von einheimischen Landsleuten. "Die Verzweiflung der Vertriebenen ist nicht zu beschreiben", kommentierte die "Neue Zürcher Zeitung", sie habe sich nur deshalb noch nie in Verzweiflungsakten geäußert, weil sie gepaart sei mit einer aus Hoffnungslosigkeit geborenen Apathie. Ruhe und Ordnung seien jedoch nur unter einer dünnen Decke bewahrt, die jederzeit brechen könne. Doch die Entwurzelten werden nicht zu Revoluzzern, sie widerstehen allen Anfechtungen der Radikalisierung. Sie schließen sich dem Verzicht auf Rache und Vergeltung an, der erstmals Ende November 1949 von der sudetendeutschen Ackermann-Gemeinde, einer katholischen Gesinnungsgemeinschaft, in ihrer Adventsdeklaration formuliert worden war. Dass sie in Stuttgart, kurz nach dem fünften Jahrestag der Beendigung der Potsdamer Konferenz der Großen Drei, wortgleich übernommen wird, ist ein politisches Bekenntnis nicht nur nach außen, sondern auch eine Botschaft nach innen, in die eigenen Reihen. "Der Satz war an die Schicksalsgefährten selbst gerichtet, solche Gefühle im Herzen nicht wachsen zu lassen, ihnen zu widerstehen", wird Erika Steinbach als Präsidentin des Bundes der Vertriebenen 2009 in der "Welt" schreiben. "Die wegweisende, ihrer Zeit vorauseilende Botschaft der Vertriebenen damals aber war das postulierte Engagement für ein

friedliches und geeintes Europa, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können."

ben können." Man dachte zu diesem Zeitpunkt noch nicht in EU-Kategorien wie heute, der Gedanke an eine Einigung des vom Krieg zerrissenen Kontinents, in welcher konkreten Gestalt auch immer, war allerdings schon präsent; und viele hofften auf eine Rückkehr in die Heimat - ein Trugschluss, wie sich schnell herausstellen sollte. Das Vertreibungsverbot fand Eingang in internationale Abmachungen. Doch für die deutschen Vertriebenen ließ sich das Heimatrecht nicht durchsetzen, weder in der Zeit des Kalten Krieges, noch nach dem Fall von Mauer und Stacheldraht. Politiker aller demokratischen Parteien lobten die Charta als konstruktiven Beitrag für eine neue Friedensordnung und schmeichelten den Autoren. Aber was ist davon geblieben? Am Ende wenig. 1975, als das Dokument 25 Jahre alt wurde, wünschte sich der damalige Bundesinnenminister Werner Maihofer (FDP), dass man von einem "Tag der nationalen Einkehr" spreche. Er stellte den Jahrestag von Stuttgart 1950 in eine Reihe mit dem Gedenken an den Volksaufstand in der "DDR" am 17. Juni 1953 und den 20. Juli 1944. Für Norbert Lammert (CDU), Bundestagspräsident von 2005 bis 2017, gehörte die Charta zu den "Gründungsdokumenten" der Bundesrepublik Deutschland. Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) nannte die Initiatoren noch 2009 "Botschafter der Versöhnung und der Verständigung in Europa". Von Historikern wurde die Charta, wie die Ost-Denkschrift der EKD und der Briefwechsel der deutschen und polnischen Bischöfe, in den Kontext der großen Versöhnungsinitiativen gestellt. Otto Schily (SPD), damals Bundesinnenminister, würdigte im Jahr 2000 die "weitreichende Bedeutung" des Dokuments, weil es "innenpolitisch radikalen Bestrebungen den Boden entzog und außenpolitisch einen Kurs der europäischen Einigung unter Einbeziehung unserer mittel- und osteuropäischen Nachbarn vorbereitete". Wolfgang Schäuble (CDU) sprach 2006 von einem "beeindruckenden Zeugnis menschlicher Größe und Lernfähigkeit. Nicht Revanchismus, nicht Niedergeschlagenheit bestimmten diese Charta, sondern der Glaube an die Zukunft, Europäertum, christliche Humanität". Schöne Worte. Aber sie wurden allmählich überlagert von Distanzierungen von Initiatoren des Dokuments, denen selbst die Grünen-Politikerin Antje Vollmer einst attestiert hatte, "ihrer Zeit voraus" gewesen zu sein. Heute bemängeln Kritiker, dass die deutsche Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg in der Charta nicht explizit zur Sprache komme. Ein Grund, die Stuttgarter Geste gering zu schätzen? Sie ging von einer Opfergruppe aus,

deren zutiefst traumatische Erfahrungen erst wenige Jahre zurücklagen. "Viele hielten den Vertriebenen vor, ihr Schicksal sei doch die Quittung für früheren Nationalismus und für den von Deutschland begonnenen Krieg", sagte beim Tag der Heimat 2003 der damalige deutsche Bundespräsident Johannes Rau. "Das war nicht nur herzlos, das war auch dumm. Ich habe das nie verstehen können." Bereits drei Jahre zuvor hatte Bundeskanzler Gerhard Schröder (SPD) den Nörglern ins Stammbuch geschrieben: "Wenn man die Bedeutung dieser Charta ausreichend würdigen will, muss man sich die Situation vor Augen führen, in der sich die Vertriebenen 1950 befanden." Das war sozusagen die Gegenposition zu dem Dauervorwurf von linker und linksliberaler Seite, das Dokument von Stuttgart habe einem "nationalistisch verengten Opferdiskurs" Vorschub geleistet, es relativiere die "deutsche Schuld". Die Wahrheit: Aus keinem Satz der Deklaration sprach Hass gegenüber Nachbarvölkern. Ein "wahres deutsches Wunder" titelte Jahre später die "Frankfurter Allgemeine". Die Charta nennt das Recht auf die Heimat eines der von Gott geschenkten Grundrechte der Menschheit. "Damit", so die FAZ, "war klar, dass auch die Polen, die - teilweise selbst vertrieben nun in den alten deutschen Gebieten jenseits von Oder und Neiße wohnen, ein Heimatrecht an ihrem neuen Wohnort erwerben würden. Dass es kein Zurück mehr zum alten Zustand geben würde, wurde den meisten Vertriebenen bald klar." Die Distanzierung von Inhalten der Charta durch große Teile der politischen Klasse hat allerdings bewirkt, dass die BdV-Initiative, den 5. August zu einem eigenständigen nationalen Gedenktag an die Opfer von Flucht und Vertreibung zu erklären, im Bundestag abgeblockt wurde. Die seinerzeitige Koalition aus CDU/CSU und FDP beugte sich dem Druck von SPD und Grünen. Stattdessen favorisierte man den "Weltflüchtlingstag" der Vereinten Nationen (20. Juni) – eine leicht zu durchschauende Alibi-Entscheidung. Auch in diesem Jahr hat es sich wieder gezeigt: Die politischen Vorgänge in den Krisenregionen in Afrika und Asien, die immer neue Flüchtlingsströme auslösen, verdrängen die Erinnerung an das Geschehen vor einem Dreivierteljahrhundert nahezu völlig. Es ist zu befürchten, dass die Macht des Faktischen sich weiter durchsetzen wird. Da geben sich selbst die Spitzen der Vertriebenenverbände keinen Illusionen hin. "Ich stelle in Deutschland in Teilen unserer Gesellschaft eine verwunderliche Zurückhaltung fest, auch der eigenen Opfer zu gedenken", bedauerte schon vor Jahren BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius. Und was noch schwerer wiegt: Manche

Zeitgenossen sind nicht in der Lage, die

Vertreibung der Deutschen richtig einzuordnen: als erstes Großverbrechen in Friedenszeiten. Politische Aufwiegler hätten in der damaligen Situation durchaus einen geeigneten Nährboden für militante Handlungen der bettelarm in die so genannte "neue Heimat" gekommenen Landsleute finden können. Dass die Millionen Vertriebenen und Flüchtlinge nicht zum sozialen Sprengkörper im Spannungsfeld Europa wurden, das ist auch den Initiatoren der Charta von Stuttgart zu verdanken. Die europäische Nachkriegsgeschichte hätte auch eine andere Richtung einschlagen können. Das Lob für die Erklärung vom 5./6. August 1950 war damals beinahe einstimmig. Theodor Heuss, der erste Bundespräsident, sprach von einem "Dokument der Weisheit und des Mutes". Der Publizist Ernst Friedländer, von 1933 bis 1946 im Exil, lobte: "Hier sprechen nicht radikale Interessenten, sondern leidende Menschen, denen ihr Leid, über alle Bitterkeit hinweg, Reife geschenkt hat, die Reife der Einsicht und des Wollens." Und 70 Jahre später? Politik und Publizistik ignorieren den historischen Kontext, in dem das Dokument von Stuttgart entstand, fast völlig. Sie beurteilen die Charta mit politisch-moralischen Maßstäben von heute. Mit Verlaub: Das ist unhistorisch. (fac)

#### ZFI setzt sich vor Gericht durch

Die von dem aus Aussig stammenden und 2005 verstorbenen Pädagogen und Historiker Dr. Alfred Schickel gegründete Zeitgeschichtliche Forschungsstelle Ingolstadt (ZFI) hat in der Auseinandersetzung mit dem bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz einen Sieg errungen. Nach einer Entscheidung des Verwaltungsgerichts München darf der im April vorgestellte Verfassungsschutzbericht 2019 in seiner bisherigen Form nicht mehr verbreitet werden. In dem umstrittenen Bericht war die seit 1981 tätige ZFI, die sich in ihren Publikationen auch der Vertreibungsthematik annahm, als rechtsextremistische Organisation aufgeführt worden. Dagegen hatte sich der Vorstand der Forschungsstelle energisch zur Wehr gesetzt. Gegen die Tagungen der ZFI, die zweimal im Jahr in Ingolstadt stattfanden, hatte stets ein Bündnis aus linken und linksextremistischen Organisationen mobil gemacht. Zuletzt verweigerte die Stadt Ingolstadt der Vereinigung die Vermietung eines Saals in der Volkshochschule. Mitbegründer der ZFI war der einstige bayerische Innenminister Alfred Seidl (CSU).

# Das Thema Vertreibung war unerwünscht

#### Wie in Sachsen die Wahl eines Kulturamtsleiters annulliert wurde

Er ist in der Autorenzunft gut vernetzt, unterhält freundschaftliche Beziehungen auch zu tschechischen Intellektuellen, "interpretiert sensibel, belegt gründlich und schreibt Prosa ohne Jargon" (Urteil der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung"), hat aber offenbar nicht die erwünschte politische Gesinnung: Der promovierte Germanist Jörg Bernig (Jahrgang 1964) war bereits vom Rat der sächsischen Stadt Radebeul zum Kulturamtsleiter gewählt. Auf Drängen aus dem linksliberalen Spektrum wurde die Wahl annulliert. Ein Vorgang, der für Tage die Feuilletons beschäftigte. Das Verdikt traf einen Schriftsteller mit böhmischen und fränkischen Wurzeln, der sich seit Jahren für die Begegnung der Kulturen, gerade auch mit den slawischen Nachbarstaaten, einsetzt. Bernig gehört unter anderem der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste an, hat 2005 von der SL den Preis für Literatur und Publizistik erhalten, ist auch Träger des Eichendorff-Literaturpreises. seiner Kritik an einer verfehlten Einwanderungspolitik wurde er mit dem Stigma "zu rechts" belegt. "Der Angriff kommt aus der Steinzeit des Ideologischen", setzte sich der im sächsischen Wurzen Geborene zur Wehr. Die Vereinnahmung durch Feindschaft verenge die Wahrnehmung, "und dann verschließen sich Räume". Er sei sicher kein Vertreter der so genannten "engagierten Literatur", weil er eigentlich nicht von politischen, sondern von grundsätzlichen Dingen, vom Menschen und seiner Einbettung in Größeres schreibe, sagte Bernig in einem Interview der Berliner Wochenzeitung "Junge Freiheit". Allerdings würden die Dinge manchmal ungewollt auch politisch. Das habe er bei seinem 2002 veröffentlichten Roman "Niemandszeit" gemerkt, der von der Vertreibung der

Deutschen aus Böhmen handelt. "Da wurde mir zu verstehen gegeben, dass man über so etwas nicht schreibt. Ich wusste erst gar nicht, wie mir geschieht und wie ich darauf reagieren sollte... Das war meine Ankunft in der Bundesrepublik: Dass es, wie in der DDR, Erwünschtes und Unerwünschtes gibt, dass der unbedingte Respekt vor der Freiheit seine Grenzen gezogen bekommt und dass im Grunde wie dort - zum Teil mit anderen, zum Teil mit gleichen Mitteln - versucht wird, uns zu gängeln und unser Denken, ja, sogar unser Sprechen zu lenken. Und dass wir uns widersetzen müssen."

# Schwieriges Gedenken

Gut so. Der **Bayerische Landtag** hat in seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause einen Dringlichkeitsantrag verabschiedet, der auf 75 Jahre Flucht und **Vertreibung** sowie 70 **Jahre Charta der** deutschen Heimatvertriebenen Bezug nimmt; dazu hat sich längst nicht jedes Landesparlament aufraffen können. Gut, dass die Staatsregierung in München aufgefordert wurde, an Schulen auch jenseits des unmittelbaren Gedenkens auf "eine intensive Behandlung der Nachkriegszeit hinzuwirken", zum Beispiel durch Projekttage, Vorträge und Podiumsdiskussionen. Gewürdigt werden der Verzicht auf Rache und

Vergeltung, das Bekenntnis der Vertriebenen zu einem freien und geeinten Europa und der Wille zur Aussöhnung mit der Tschechischen Republik. CSU, Freie Wähler, Grüne und Sozialdemokraten waren sich darin einig, dass nur Europa die zerstörerische Kraft des Nationalismus überwinden könne - eine Anleihe aus der Charta von Stuttgart. Nochmals: gut so! Doch dann rühren sich beim Beobachter die Zweifel, ob das Dokument mit all seinen Leitsätzen hinreichend zur Kenntnis genommen wurde. So manches wurde aus ihm zitiert, nur eine Passage blieb von den Rednern im Plenum weitgehend

ausgeblendet: Das Insistieren der Charta-Unterzeichner auf dem Recht auf die Heimat. Es war Christoph Maier, der vertriebenenpolitische Sprecher der AfD-Landtagsfraktion, der schon am Tag vor der Abstimmung in einer Presseerklärung daran erinnerte, "dass die Charta auch von einem Recht der Menschen auf Heimat spricht", eine Forderung, die noch immer nicht eingelöst sei. Und Maier war es auch, der die menschenrechtswidrigen Beneš-De**krete zur Sprache brachte**, die in der Entschließung des Landesparlaments nicht thematisiert wurden. Damit grenzte er sich von dem von der CSU

eingebrachten "Dringlichkeitsantrag" ab, der ihm offenbar zu schwammig formuliert erschien. Man muss die AfD nicht mögen, aber sie hat wenigstens auf die Leerstellen in den Aussagen der anderen Landtagsparteien aufmerksam gemacht. Da wirkt es schon komisch, wenn der vertriebenenpolitische Sprecher der CSU-Fraktion, Josef Zellmeier, triumphierend erklärt: "Wir freuen uns, dass alle Fraktionen bis auf die AfD unserem Antrag zugestimmt haben." Worauf die Verweigerung gründet, blieb ungesagt. Merke: Eine halbe Wahrheit ist oft eine ganze Lüge.

(fac)

### Bělobrádek, die Kommunisten und Spitzen gegen Witikonen

Der Vorgang verdient zu Recht Aufmerksamkeit. Im tschechischen Abgeordnetenhauses hat der ehemalige Vizeministerpräsident Pavel Bělobrádek die Sudetendeutschen vor wütenden Angriffen der Kommunisten in Schutz genommen: "Die SL habe in ihren Reihen "weder Radikale noch Revanchisten oder sogar Nazis oder Faschisten, wie Sie es nennen."

Auslöser der erregten Debatte war der Versuch von kommunistischer Seite, Israel und die SL gleichermaßen als Feindbild zu betrachten. Das Außenministerium in Prag solle beide gleich kritisch behandeln, forderten KP-Abgeordnete.

Die Antwort des Christdemokraten Bělobrádek an die nicht gewendeten Roten: "Sie bringen die Öffentlichkeit durcheinander, und Sie lügen. Sie benutzen Hassrhetorik, die – so empfinde ich das – eindeutig antideutsch ist." Dies könne die deutsch-tschechischen Beziehungen beschädigen.

Für diese Klarstellung sollte man Bělobrádek, der 2019 am ST in Regensburg teilgenommen hat, dankbar sein. Allerdings hat er aus leicht nachvollziehbaren politischen Gründen den Versuch unternommen, die Pluralität der sudetendeutschen Volksgruppe einzu-

engen: "Es gibt zum Beispiel sudetendeutsche Katholiken, sudetendeutsche evangelische Christen und sudetendeutsche Sozialdemokraten. Zum ST kommen Politiker der verschiedenen Parteien wie Christdemokraten, Sozialdemokraten und Grüne." Auch viele Juden nähmen daran teil. Den Vorwurf der Kommunisten, die SL sei institutionell mit dem Witikobund verbunden, konterte Bělobrádek mit dem Hinweis: "Der Witikobund wird zum ST nicht einmal eingeladen."

Diese Darstellung ist korrekt. Damit ist aber noch nicht die Frage nach dem Warum beantwortet. Es fällt allerdings

nicht schwer, eine Antwort zu finden. Von allen drei sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften haben sich die Witikonen in ihrer Mehrheit dafür entschieden, an den jahrzehntealten Forderungen nach einer umfassenden Wiedergutmachung des Vertreibungsunrechts ohne Abstriche festzuhalten. Die inzwischen zahlenmäßig geschrumpfte Vereinigung stellt sich damit quer zu einer Politik, die mit mehr



oder minder diplomatischen Formulierungen meint, über die ungelösten sudetendeutsch-tschechischen Probleme hinwegsehen zu können – und eckt damit nicht nur bei Abgeordneten wie Pavel Bělobrádek an. Das ist bis heute der Kern des Konflikts innerhalb der Volksgruppe. Nicht das Faktum, dass in der zweiten Reihe der Witikonen auch Männer standen, die dem NS-Regime gedient hatten. Solche gab es nach 1945

in allen politischen Lagern, in CDU/ CSU, SPD, FDP, BHE - vor allem in der NPD. Rechtsextremistischen Parteien, resümierte Andreas Kossert in seinem Buch "Kalte Heimat", sei es aber nie gelungen, den BdV für ihre Ziele einzuspannen. Und im BdV arbeiteten an führender Stelle auch Witikonen mit. 1959, der Witikobund hatte erst vor einem Jahr die Rechtsform eines eingetragenen Vereins angenommen, widmete ihm der große sudetendeutsche Sozialdemokrat Wenzel Jaksch ein Grußwort: "Über die Bedeutung der Gesinnungsgemeinschaften sind wir uns wohl einig. Es ist mir ein Bedürfnis hinzuzufügen, dass der Witikobund im Dreiklang der sudetendeutschen Gesinnungsgemeinschaften behrlich ist. Die ideellen Traditionen des völkischen Lagers haben lange vor Hitler bestanden und verdienen auch in der Zeit nach 1945 ihre Bewahrung. In der Formung eines nationalen Bewusstseins, in dem auch die Grenzlanddeutschen und die Volksdeutschen schlechthin ihren Platz finden, liegt unsere gemeinsame Aufgabe." An diesem Zitat lässt sich ablesen, wie sich die politische Landschaft in Deutschland verändert hat.

Foto: European People's Party, CC BY 2.0

# Zeitzeugen- und Heimatberichte im Sdd. Archiv, Teil 3 / Von Ingrid Sauer

Nun die umfassendste aller Zeitzeugengruppierungen: die "klassischen" Lebenserinnerungen. Sie sind subjektiv, meist im Ruhestand, also in der Retrospektive für die Nachkommen und die eigene Familie geschrieben. Zu beachten sind hier auch die Begleitschreiben, die erläutern, wie diese – doch sehr persönlichen – Aufzeichnungen an das Archiv gekommen sind. Meist ist ein gewisses Vertrauensverhältnis von Nöten, um diese Aufzeichnungen einzuwerben. Hier seien aus der großen Fülle nur drei markante Beispiele herausgegriffen:

Der Industrielle Max Müller (\*1911) aus Einsiedl leistete noch in der 1. Tschechoslowakischen Republik seinen Wehrdienst und arbeitete in einem Metall verarbeitenden Beruf. Er kämpfte im Zweiten Weltkrieg für Deutschland und wurde schwer verwundet, wodurch er seinen erlernten Beruf nicht mehr ausüben konnte. Schließlich baute er in seiner neuen Heimat im rheinischen Frechen eine Firma mit Holzspielzeug aus dem Erzgebirge auf, die auch Gewürzregale und andere Kü-

chenutensilien herstellte und sehr erfolgreich wurde. Aus seiner Jugendzeit hat er beispielsweise die Kriegerdenkmäler seiner Heimatstadt detailgenau mit Tusche und Feder abgezeichnet und deren Inschriften erfasst. Seine Lebenserinnerungen begann er mit 21 Jahren, im Jahre 1932, und beendete sie im Jahre 1982, und er bebilderte das so entstandene Buch reichhaltig. Das Tagebuch von Maria Zatschek, geführt von 23.3.1945 bis 23.6.1945, zeigt eine Momentaufnahme, einen kurzen Ausschnitt der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegstage im Sudetenland.

"4. Mai 1945 Am frühen Morgen brachte der tschechische Blockleiter die Einteilung für die Zwangsarbeit der Deutschen. Mir war diese fast lieber als das qualvolle Warten. Mütter von Säuglingen sind von der Arbeit befreit. Frauen arbeiten bis zu 65 Jahren, Männer bis 70. Kinder dürfen mitgenommen werden. [...] 6. Mai 1945 10 bis 12 Stunden verbringen wir täglich bei ungewohnter Arbeit. Auf den Straßen ist Schutt und Mörtel wegzuräumen, Glassplitter und Unrat beiseite zu schaffen. Die



gefährlichste Arbeit war in den eingestürzten Häusern. Die Kinder halfen, soviel ihre schwachen Kräfte vermochten, tapfer mit. Bei ganz gefährlichen Arbeiten jedoch mussten sie sich abseits halten. Sehr anstrengend war das Ausräumen der Kasernen, wobei eine Unzahl schwerer Eisenbetten von je 2 Frauen auf die Höfe geschleppt wurde. [...]" Dieses Tagebuch wurde durch die Tochter, die in den Aufzeichnungen selbst als "Mädi" erwähnt wird, an das Archiv geschickt. Es ist typisch für

diese Art von Quelle, dass sie zu einem anscheinend zufälligen Zeitpunkt beginnt und ebenso abrupt mit der Ankunft in Österreich endet.

Walli Richter (\*1935-†2020) engagierte sich früh in landsmannschaftlichen Organisationen und ist den einzelnen Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein Leben lang verbunden geblieben. So amtierte sie u. a. als Bundesmädelführerin der Sudetendeutschen Jugend und als Geschäftsführerin des Bundes der Vertriebenen und war schließlich ab 1988 als Heimatpflegerin der Sudetendeutschen tätig. Aus ihrem reichhaltigen beruflichen und ehrenamtlichen Tätigkeitsfeld setzt sich eine eigene Sammlung zusammen, die sowohl Aspekte der Jugendarbeit und die Arbeit im Sudetendeutschen Sozialwerk darstellt, als auch volkskundliche Informationen zu Mundartforschung, Krippen, Trachten und Volksmusik liefert. Frau Richter ergänzte ihre Sammlung auch durch ihre Lebenserinnerungen und steht als Zeitzeugin stets für Auskünfte, die die Fortsetzung auf Seite 6

Entgeltliche Einschaltung



Fortsetzung von Seite 5 Verzeichnungsarbeit erleichtern, zur Verfügung. In ihren Lebenserinnerungen spiegeln sich die Not der Vertriebenen in den Lagern und ihr schwerer Neuanfang in Deutschland wider, der nur mit Hilfe von Eigeninitiative und Selbsthilfegruppen gemeistert werden konnte.

#### Ein längeres Zitat zur Illustration:

"Noch in den Flüchtlingslagern und Notwohnungen der Vertriebenen fanden sich bereits seit 1946 kleinere Gruppen zusammen, in Bayern vor allem landsmannschaftliche Gruppen. Da die Deutschen wegen des Versammlungsverbotes der Alliierten nur auf kulturellem und sozialem Gebiet tätig werden durften, konstituierten sich die Gruppen der Sudetendeutschen in Bayern und anderswo als Hilfs- und Kulturvereine oder mit ähnlichen Namen. [Zum Beispiel der, I.S.] Hilfs- und Kulturverein der Sudetendeutschen in Bayreuth: Von

Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen wurden in den Flüchtlingslagern immer wieder Kinder zusammengerufen, um Veranstaltungen, Weihnachtsfeiern und Muttertagsfeiern mit eingeübten Liedern, Volkstänzen und kleinen Spielen zu gestalten. Solche Gruppen festigten sich schnell und blieben auch nach dem Auszug der Familien aus den Lagern bestehen. So entstand auch im Hilfs- und Kulturverein Bayreuth eine Kindergruppe, die noch viele Jahre fortgeführt wurde. Daneben entstand unter Leitung des Ehepaares Schieberle die Sudetendeutsche Jugend Bayreuth (SdJ). In ihr trafen sich Jugendliche und sehr viele Ältere. Zuerst kamen sogar in der Mehrzahl Ältere in diesen Gruppen zusammen. In der SdJ Bayreuth waren die Gruppenmitglieder meist zwischen 20 und 30 Jahren. Wir, einige Jüngere (ich war 14 Jahre alt), waren nur wenige. In den Gruppen wurde gesungen, wurden Volkstänze eingeübt, wurde vorgelesen. Die SdJ Bayreuth hatte gute Kontakte zu

anderen SdJ-Gruppen, man besuchte einander mit Fahrradtouren".

#### Ausblick

Geradezu als Gegenstück zu den Vertreibungsberichten könnte man dazu einen Bestand nennen, der in nächster Zeit in das Sudetendeutsche Archiv geholt wird. Der Katholische Frauenbund in Bayern hat 2009 in Kooperation mit dem Frauenreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft den Schreibwettbewerb "Zeitreise" durchgeführt, in dem die ankommenden Vertriebenenfrauen, aber auch die aufnehmenden Ortsansässigen ihre Erfahrungen mit der Integration schildern sollten. Hierbei sind 300 sehr einfühlsame Erzählungen entstanden, die die Ankunft nach den traumatischen Vertreibungserfahrungen in der alten Heimat in den Mittelpunkt stellen.

Zur Quellenkritik muss man hier sagen, dass sich, ähnlich wie bei den Vertreibungsberichten, diesmal jedoch nur diejenigen beteiligten, die auch etwas Positives zu sagen hatten. Eine Publikation dieses Wettbewerbs steht bevor, daher werden die Quellen noch nicht eingeliefert. Doch das ist nicht das einzige, was Bayern in Sachen "neue Zeitzeugen" zu bieten hat: So wird an der Universität Augsburg unter der Leitung von Professor Marita Krauss ein Zeitzeugenprojekt in Vorbereitung auf das noch zu gründende Sudetendeutsche Museum durchgeführt. Inzwischen sind diese Interviews in Buchform erschienen.

Und auch die Sudetendeutsche Heimatpflege hat 130 Interviews angefertigt, die zumindest teilweise in absehbarer Zeit in das Internet gestellt werden sollen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Sammlung von Zeitzeugenberichten keineswegs abgeschlossen ist, vielmehr stets weiter wächst. Eine Anfrage an das Sudetendeutsche Archiv lohnt sich daher immer, wenn Zeitzeugenberichte für Forschungen benötigt werden.

# Als sei es erst gestern geschehen

#### Tief sitzt das Trauma vieler Vertriebener / Ein Bericht aus Mähren

In diesen Wochen gedenken viele Landsleute des Vertreibungsbeginns vor 75 Jahren. Für die "Sudetenpost" erinnert sich ihr Leser Friedrich Gumbsch an die bedrückenden Vorgänge in seiner südmährischen Heimat Diebling:

ner südmährischen Heimat Diebling: Als sei es erst gestern geschehen: Zu tief sitzt das Trauma. Es war gegen 13 Uhr am 30. Mai 1945, als das Gerücht aufkam, alle aus Niedermühl seien gezwungen worden, den Ort zu verlassen. Partisanen gingen Peitschen knallend durch den Ort. Gleich danach hieß es, alle Dorfbewohner müssten sich auf der Gasse versammeln. Dort standen zehn Männer mit erhobenen Händen an der Wand. Vom Kommandeur der Partisanen wurde auf Tschechisch verkündet, alle hätten den Ort innerhalb von zwei Stunden zu verlassen. Jeder dürfe nur Handgepäck mitnehmen. Widerstand sinnlos, jeder Versuch ende tödlich, Schmuck und Schlüssel müssten abgegeben werden. Um 16 Uhr war Aufbruch. Zwei Pferdefuhrwerke standen für Gehunfähige, darunter mein Schwager, und Gepäck zur Verfügung. Nachts ging ein schweres Gewitter nieder. Wir schlüpften unter den wenigen Schirmen zusammen, ertrugen es einfach. Am nächsten Tag ging es mit der Schmalspurbahn nach Neubistritz und von dort bis zur Grenze. Auf einem kleinen Handwägelchen konnten wir den Schwager über die Grenze nach Österreich bringen. Jetzt hatten wir wenigstens das Gefühl, nicht mehr rechtlos zu sein. Aber vergessen lässt sich das Erlebte nicht. In Diebling, Haus Nr. 34, lag just am Tag der Vertreibung die alte Bäuerin im Sterben. Sie musste zurückgelassen werden. Wer ihren Leichnam dann auf den Misthaufen warf und dort vergrub, ist nicht bekannt. Bekannt ist nur, dass

die skelettierte Leiche im Herbst gefunden und im Garten verscharrt wurde. Zwei Jahre später sollen dann die Gebeine in Neuhaus beigesetzt worden sein. In Niedermühl musste das ganze Dorf, vom Kind bis zum Greis, Spießrutenlaufen. Dabei wurde mit Prügeln auf die Unglücklichen eingedroschen; danach wurden wahllos vier Männer erst bestialisch gefoltert, dann erschossen und in einem Dunghaufen verscharrt. Unfassbar!

Nach der Vertreibung sammelten sich etliche Dieblinger in Eisgarn (NÖ). Da tauchte unerwartet Anfang Juni 1945 ein Bote aus der Heimat mit einer Liste von Personen auf, die er im Namen des Bürgermeisters zur Rückkehr aufforderte. Sie dürften wieder in ihre Häuser, so das feierliche Versprechen. Es wurde nie eingelöst. Stattdessen wurden alle Familien im Schulwirtshaus zusammengepfercht und Schikanen ausgesetzt. Der jungen Anna Talkner widerfuhr Schreckliches. Sie wurde mehrfach missbraucht und venerisch infiziert. Nur der Tod erlöste sie von den Qualen des Dahinsiechens. Im Armenhaus wohnte schon immer Friedrich ("Friedel") Müller mit seiner tschechischen Frau und fünf Kindern. Ein einfacher Mensch, der seine Not hatte, die Familie zu ernähren. Weil er Deutscher war, wurde auch er zum Dienst in der Wehrmacht einberufen. 1945 kehrte er zurück. Alle hießen ihn nun ein Nazischwein. Dem armen Mann blieb nichts anderes übrig, als nach Ratibor /Rothwurst umzuziehen. Aber die Hetze eilte ihm voraus. Eines Tages schickte man ihm einen Strick mit der Aufforderung ins Haus, entweder er hänge sich selbst, oder "sie" würden es für ihn besorgen. Friedel wählte den Freitod! ...

Wir waren auch noch am Abend des 9. Mai 1945 zuversichtlich, als sich Herr Vomastek als neuer tschechische Bürgermeister vorstellte. Er war Gastwirt in Diebling, zog es 1938 aber vor, nach Neuhaus zu gehen, um dort wieder bei der Bahn zu arbeiten. "Wir haben es ja früher auch mit einander gekonnt", sagte er auf Deutsch, "dann werden wir es doch auch künftig mit einander können." Noch am selben Tag feierten die Tschechen mit den einmarschierten Russen den Sieg. Nur fehlte es ihnen an Frauen. Da kam Christel Kubin, Vomasteks Schwägerin, zu uns und bat im Auftrag ihres Schwagers meine Schwester Agnes, sie möge doch, da sie gut tschechisch spreche, an der Abendfeier als Ehrendame/Ehrengast teilnehmen. Meine Schwester erwies ihr als alte Freundin den Gefallen. Es war der letzte Kontakt. Zwei Jahrzehnte später, als wir den ersten Besuch zu Hause machten, trafen wir Christel wieder. Sie entschuldigte sich: Ihr und allen ortsansässigen Tschechen sei unter Androhung der Todesstrafe verboten worden, auch nur irgendeine Verbindung mit Deutschen aufrecht zu erhalten.

Worin lag diese Feindschaft begründet? Panslawismus als Ursache allein reicht nicht aus. Präsident Beneš war ja dermaßen von einer Gegnerschaft durchdrungen, die ihn schon bei den Verhandlungen in 1918/19 in Paris zu allen möglichen Täuschungen, Tricks und Falschaussagen verleitete. Im Frühjahr 1938, als politisch ohnehin alles schon aufgewühlt war, unternahm er eine Staatsvisite in Neuhaus. Am Ortseingang Diebling wollten ihn Thomas Talkner als Bürgermeister und andere Gemeinderäte mit Blumen begrüßen. Der Wagen hielt. Als aber Beneš merk-

te, dass es sich um einen deutschen Ort handelte, ließ er das Auto weiterfahren. Am Ende seines Lebens stand Beneš vor einem Scherbenhaufen seiner Politik. 1938 führte seine Politik die ČSR in Hitlers Protektorat, zehn Jahre später, 1948, dann in Stalins Arme.

Zurück zu den Vorgängen in Diebling: Für die 1945 Zugezogenen gab es nur die "bösen" Deutschen. Womöglich wurden sie von einstmaligen Supernationalisten wie dem Straßenwart Veit aufgehetzt. 1938 war er freiwillig nach Neuhaus gezogen. Er hätte auch bleiben können, kein Mensch hätte ihm etwas getan. Nach 1945 kam Veit wieder, wurde zu einem der Wortführer für alle Gehässigkeiten und Hasstiraden gegen Deutsche. Ob er auch preisgegeben hat, dass er sein Haus von 1938 bis 1945 an das Deutsche Reich (Post) vermietet hatte? Wir glauben nicht, dass mit einigen Ausnahmen die früheren Tschechen in unserem Ort sich an den Feindseligkeiten gegen Deutsche beteiligten. Wir glauben sogar, dass etliche Neue Verständnis für uns aufgebracht haben. Wir Vertriebene haben daher auch bewusst den Kontakt zum Ort aufrechterhalten und ihn seinerzeit auf das 755-jährige Bestehen aufmerksam gemacht. Frau Fischer, unsere Ortsbetreuerin, hat sogar für die Renovierung der Dorfkapelle einen namhaften Betrag gespendet.

Und wir haben auf Einladung der Gemeinde am Jubiläum teilgenommen. Der damalige Ortsvorstehers Marischka widmete das Kriegerdenkmal in ein Denkmal gegen jegliche Gewalt um. Er bezog ausdrücklich alle Fälle mit ein, die sich im und nach dem Krieg ereignet hatten. Wir fanden: Das war ein würdiges Gedenken. Friedrich Gumbsch

### Leo Bronstein (Trotzki) – vom Revolutionär zum Vertriebenen

In seiner 1929 in Konstantinopel verfassten Autobiographie schreibt Leo Trotzki: "Die Revolution ist darum eine Revolution, weil sie alle Gegensätze der Entwicklung auf die Alternative bringt: Leben oder Tod." Diese Aussage sollte sich in seinem eigenen Leben bewahrheiten, das mit dem bolschewistischen Umsturz der Jahre 1917/1918 in Russland in entscheidender Weise verknüpft war. In seiner Jugend als Kind in einer wohlhabenden jüdischen Gutsbesitzerfamilie im Süden des Zarenreiches aufgewachsen, deutete wenig auf seine spätere politische und militärische Karriere hin. Immerhin besuchte er mit Erfolg die deutsche Realschule des hl. Paulus in **Odessa**, die eine wichtige Grundlage für seine spätere journalistische und schriftstellerische Arbeit legte. Er wurde aber nicht Ingenieur, was der Vater gewünscht hatte, sondern ein politischer Aktivist und Revolutionär, der vielfach mit den staatlichen Behörden in Konflikt geriet und wie viele andere Gefängnisse und Verbannung erund überlebte. Entscheidend war seine Überzeugung von der **Notwendigkeit** des Umsturzes der monarchistischen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung nach den Vorstellungen von Karl Marx und anderer Sozialisten, für die in Russland schon durch die Narodniki der Boden bereitet war.

Die sozialen Verhältnisse und die militärische Niederlage Russlands im Kampf gegen das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn führten zur Abdankung des Zaren und einer bürgerlich-demokratischen Regierung, die jedoch von den Sowjets mit W.I. Lenin und Trotzki an der Spitze erbittert mit Gewalt bekämpft wird. Die von Trotzki maßgeblich auch erreichte Atempause durch den Frieden von Brest-Litowsk (1918) stellt eine Stufe im Kampf um die vollständige Machtergreifung durch die Bolschewiki dar, die sich durch ihre radikale Bereitschaft zur Gewaltanwendung gegen alle politischen Gegner durchsetzen können.

Trotzki steht während des blutigen Bürgerkrieges der Roten gegen die Weißen und auch gegen die Grünen (die Bauern) als Kriegskommissar an der Spit-

In seiner Biographie, während der Ab-

schon im ungewollten Exil in der Türkei, beschreibt er seine Aktivitäten, die er von einem Panzerzug aus an den verschiedenen Fronten leitet.

Es ist aufschlussreich wie er unter anderem den Krieg auf der Wolga bei Swjaschk schildert, wo es ihm gelingt, den Rückzug und die Desertation eines Truppenteils der Roten Armee zu verhindern.

Aus diesem Bericht wird deutlich, mit welchen Methoden die "Gegenrevolution" bekämpft wurde. Sein Befehl lautete: "Falls irgendein Truppenteil sich selbständig zurückzieht, wird als erster der Kommissar (gem. d. Politkommissar, Erg. d. Verf.) des Truppenteils, als zweiter der Kommandant erschossen..." Feiglinge, Selbstsüchtige und Verräter werden der Kugel nicht entgehen. Dafür bürge ich vor dem Angesicht der Roten Armee."

Ein Feldtribunal verurteilte in Swjaschk den Kommandanten, den Kommissar und zusätzlich eine Anzahl von Soldaten zum Tode durch Erschießen (S 347 a. a. O.) Trotzki fasste seine Handlungen im Bürgerkrieg selbst in folgender Weise zusammen: "Wir brachen den Widerstand des alten Gesteins mit Hilfe von Stahl und Dynamit..." "Und wenn die Feinde auf uns schossen... antworteten wir in gleicher Weise...". Nicht zu unterschätzen ist der Beitrag der Tscheka (Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution und Sabotage" unter Leitung des Polen Felix Dserschinski. Nach Archie Brown (Aufstieg und Fall des Kommunismus, 2009) tötete diese "erbarmungslose Tötungsmaschine" noch zu Lebzeiten Lenins (+1924) rund 200.000 Menschen.

In Trotzkis Autobiographie sehe ich keine Zahlen über die Opfer der bolschewistischen Kriegsführung. Ich finde auch keine Reue-Bekenntnis**se** – stattdessen viele kritische Urteile über die Epigonen wie Stalin, Kamenew oder Sinowjew, die sich schon während Lenins Krankheit und nach seinem Tode zur Troika gegen Trotzki und den Trotzkismus verbünden. Seit 1922 war Stalin Generalsekretär des Parteiapparats und hatte seine Macht fortlaufend ausgebaut. Zu den Gegnern Trotzkis gehörten auch Kalinin (nach dem heute immer noch Königsberg benannt fassung befindet er sich als 50-Jähriger ist), Woroschilow, Rykow etc. Sein



Hauptfeind war jedoch Stalin, dem er ein "primitives theoretisches Niveau", ein "zusammengestoppeltes Buch" mit "schülerhaften Fehlern", das "Fehlen jeder schöpferischer Einbildungskraft", "verschlagene Feindschaft", aber "praktischen Sinn, Ausdauer und Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner Ziele" be-

Es ist bekannt, dass auch Lenin den "Missbrauch der Macht" durch Stalin befürchtete und dessen Absetzung wollte. Dieses Vorhaben konnte er nicht mehr durchführen. Trotzki wird das Kriegskommissariat entzogen, er wird mit Aufgaben der elektrotechnischen und Verwaltungsaufgaben der Industrie beschäftigt, leidet unter Krankheiten, die auch eine Behandlung in Berlin unter einem Pseudonym nicht grundlegend verbesserten. Anfang 1927 wird er von GPU-Agenten aus seiner Wohnung getragen und nach Kirgisien verbannt. Weil er seine politische Arbeit von dort aus weiter fortsetzt, wird er schließlich nach Art. 58/10 im Januar 1929 wegen unter anderem Konterrevolution und der "Vorbereitung des bewaffneten Kampfes gegen die Sowjetmacht" aus den "Grenzen der UdSSR" ausgewiesen und gewaltsam in die **Türkei verbracht**. Die Mitteilung des damaligen Präsidenten des Deutschen Reichstages, Paul Löbe, "Vielleicht kommen wir sogar dazu, Herrn Trotzki das freiheitliche Asyl zu geben", bleibt unausgeführt.

Nach einem zeitweiligen Exil in Norwegen, das von Stalin mit Strafmaßnahmen bedroht wurde, kam Trotzki schließlich im Januar 1937 nach Mexiko. Die Rache Stalins und seiner Henkersknechte, hier in der Gestalt eines gewissen Ramon Mercader, eines NKWD-Agenten, erreichte ihn trotz aller Schutzmaßnahmen und ständiger Bewachung auch dort; er erschlug den ehemaligen Kriegskommissar am Schreibtisch mit einem Eispickel am 20.08.1940.

Die Sühne für diesen Auftragsmord bestand in 20 Jahren mexikanischem Gefängnis (bis 1960) und anschließenden Ehrungen auf Cuba und in der Sowjetunion, wo er zum "Helden der Sowjetunion" ernannt wurde. Die kommunistische Tschechoslowakei hatte ihm unter dem Namen Jacques Vendendreschd einen Pass ausgestellt – in Prag konnte er andere Schreibtischmörder begrüßen. Er starb erst 1978 und wurde in Moskau beigesetzt.

Bis zu seinem schrecklichen Ende blieb Leo Trotzki Anhänger der "permanenten Revolution" und sah im Stalinismus (Stalin verstarb bekanntlich erst 1953 eines natürlichen Todes in seiner Datscha) eine Abkehr vom Leninschen Marxismus. Er hatte erhebliche Mitverantwortung für den Aufstieg des Kommunismus, aber keine mehr für die Verbrechen der Stalinisten.

Rüdiger Goldmann

#### **Benutzte Literatur:**

Leo Trotzki: Mein Leben. Versuch einer Autobiographie. 1929 Fischer-Verlag, Berlin, 512 Seiten. Aus dem Russ. Übersetzt von Alexandra Ramm, Ausgabe 1974 Fischer-Verlag, Frankfurt/Main. Archie Brown: Aufstieg und Fall des

Kommunismus. Propyläen-Verlag, Berlin, 2009

Baberowski, Jörg: Der rote Terror, DVA, 2003 (darin genaue Opferzahlen des Stalinismus)

Harry Wilde: Leo Trotzki: Hamburg, 1969. Mit zahlreichen Abbildungen.

#### Eugen Lembergs Urteil über L. D. Trotzki:

1956 in "Osteuropa und die Sowjetunion" 2. Auflage, Salzburg, 177 Seiten Jeder, selbst das Ausland erwartete nach dem Tode Lenins (21.01.1924), dass nun Trotzki die Führung übernehmen würde. So populär war dieser begabte Redner und Vorkämpfer der Revolution, der messerscharfe Logiker ... der 1905 wie 1917 dem Sowjet der Arbeiterdeputierten vorgestanden war und der sich im Bürgerkrieg durch den Aufbau der Roten Armee die höchsten Verdienste um die Erhaltung des Regimes erworben hatte." ...

Foto: Bundesarchiv CC BY-SA 3.0 de

### Sonderausstellung im Südmährischen Heimatmuseum in Laa/Thaya "Denkmäler entlang der Grenze" - 75 Jahre Vertreibung – Sehnsucht nach der Heimat - Teil 1

31. Mai - vor 75 Jahren fand an diesem Tag der Brünner Todesmarsch statt, an dem etwa 28.000 Deutsche aus Brünn vertrieben wurden. Einige Tausende fanden dabei den Tod. Etwa 1000 starben noch nach der Ankunft in Österreich an Entkräftung und Krankheit.

Entlang der Brünnerstraße findet man auf den Friedhöfen von Drasenhofen, Steinebrunn, Poysdorf, Erdberg, Wilfersdorf, Schrick, Kollnbrunn, Wolkersdorf bis Stammersdorf in Wien





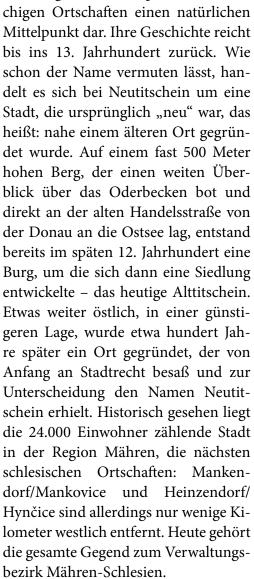
und noch anderen Orten ihre Gräber und Denkmäler. Eine Gedenktafel zum Brünner Todesmarsch gibt es auch in der Jakobskirche in Brünn sowie in der Deutschordenskirche in Wien. Eine besondere Gedenkstätte, die am 31. Mai 1992 eingeweiht wurde, befindet sich bei Pohrlitz/Pohořelice, auf halbem Weg zwischen Brünn und der österreichischen Grenze. Das Foto ganz links zeigt: Brünner Todesmarsch, Gräber/Gedenkstätten entlang der Brünnerstraße.

### Bezaubernde "Stadt der Hüte"

#### Einladung nach Neutitschein/Nový Jičín im Kuhländchen

40 Kilometer südwestlich von **Ostrau**/ Ostrava, dem drittgrößten urbanen

Zentrum der Tschechischen Republik, liegt inmitten einer Landschaft, die als Kuhländchen bezeichnet wird, die Stadt Neutitschein/Nový Jičín. Jahrhunderte lang stellte sie für die umliegenden, überwiegend deutschspra-



#### Einstige deutsche Sprachinsel

Zeiträume Über lange hinweg waren der Handel und die damit verbundene Enthebung von Zöllen die Haupteinnahmequelle der Stadt. Schon seit dem 15. Jahrhundert entwickelte sich aber Neutitschein nach und nach - nicht zuletzt wegen der regen Handelskontakte – zu einem **Tuchma**cher-Zentrum. 1799 wurde die berühmte Firma "Hückel" gegründet. Ihr großer Erfolg auf internationalen Märkten begann, als 1870-1871 infolge des deutsch-französischen Krieges die Hutproduktion im nahen Preußen und in einigen weiteren Staaten Europas zum Stillstand kam. Bald expandierte das Unternehmen über Österreich hinaus, um mit der Zeit selbst in Amerika Fuß zu fassen. Für viele Bürger der habsburgischen Vielvölkermonarchie waren Hüte die erste Assoziation mit Neutitschein. Dass es sich auch heute "Stadt der Hüte" nennt, ist vor diesem Hintergrund völlig nachvollziehbar.

Neutitschein war von seiner Gründung an überwiegend von Deutschen bewohnt. Das Kuhländchen, an dessen Rande die Stadt liegt, bildete eine deutschsprachige Halbinsel, die von

drei Seiten von tschechischsprachigen Gebieten umgeben war. Folglich war

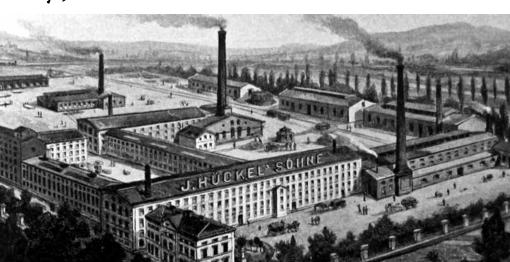
> der Alltag in der Stadt und ihrer Umgebung von einem ständigen kulturellen Austausch geprägt. Bis ins späte 19. Jahrhundert waren national bedingte Spannungen eine Seltenheit. Erst mit der Entstehung **moderner Nationa**-

lismen kam es verstärkt zu Konflikten zwischen Deutschen und Tschechen. Den Zerfall Österreich-Ungarns und die Ausrufung der Tschechoslowakei im Jahr 1918 empfanden viele Tschechen als Erfüllung ihres Traumes vom eigenen Staat. Für die meisten Deutschen aus dem Kuhländchen markierten beide Ereignisse dagegen einen negativen Einschnitt, der ihre gesellschaftliche Stellung grundlegend veränderte. Vom Staatsvolk wurden sie nun zu einer nicht gerade beliebten nationalen Minderheit. So kann es kaum verwundern, dass der Anschluss des Sudetenlandes und damit auch des Kuhländchens an das Deutsche Reich, der zwei Jahrzehnte später erfolgte, von den meisten Deutschen aus der Region begrüßt wurde.

Am 6. Mai 1945 besetzte die Rote Armee kampflos die Stadt. Wie fast in allen mitteleuropäischen Regionen begann kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges auch im Kuhländchen die Vertreibung der Deutschen. Neutitschein und Umgebung veränderten damit komplett ihr ethnisches Antlitz: Von diesem Zeitpunkt an bildeten die Tschechen die große Mehrheit der Bevölkerung, wobei sich neben den Alteingesessenen nun u.a. auch tschechische Übersiedler aus dem sowjetisch gewordenen Wolhynien und Slowaken niederließen.

#### Reizvolle Altstadt

Nicht ohne Grund hat die relativ überschaubare Altstadt von Neutitschein den Status eines städtischen Denkmalreservats. Besucher erwartet dort eine Vielzahl von Sehenswürdigkeiten aus verschiedenen Epochen. Seit eh und je konzentriert sich das Leben auf dem Marktplatz, der heute den Namen des ersten Präsidenten der Tschechoslowakei Tomáš Masaryk trägt. In der Mitte des großen, von alten Laubenhäusern umsäumten Platzes befindet sich - wie oft in diesem Teil Europas - die Mariensäule. An die lokale Eigenart weist der in den späten 1920er Jahren errichtete Bauernbrunnen mit einem Tanzpaar in Kuhländler Tracht hin. Die seinerzeit wegen ihres ausdrücklich deutschen Charakters umstrittene Skulptur ist heute eines der Symbole der Stadt. Ein Gebäude am Marktplatz, das wohl auf den ersten Blick auffällt, ist die Alte Post mit ihrer zweistöckigen Loggia. Das 450 Jahre alte Haus gehört



Es war einmal: Österreichs Großindustrie in Mähren, die Hutfabrik J. Hückel's Söhne im Jahre 1898. Foto: gemeinfrei/Wikimedia

heute zu den schönsten Renaissance**bauten** der Republik. Als Pflichtpunkt betrachten die meisten Touristen einen Besuch im Neutitscheiner Schloss. Den eigentlichen Magnet stellen allerdings nicht die historischen Innenräume, sondern die Dauerausstellung, die der Hutproduktion gewidmet ist. Freilich knüpft sie an das Erbe der vor 220 Jahren gegründeten Hückel'schen Fabrik an, deren Tradition heute das Werk "Tonak" fortsetzt. In der Stadt fehlt es nicht an malerischen Ecken. Die engen Gassen der Altstadt mit ihren malerischen Überfahrten und erhaltenen Relikten der Wehrmauern laden zu Spaziergängen ohne Stress und Hektik ein.

#### Viele Attraktionen

Neutitschein eignet sich zudem nicht nur als guter Ausgangspunkt für die Ausflüge in die nahen Mährischen und Schlesischen Beskiden. Unweit der Stadt befinden sich überdies mehrere Orte, die wegen ihrer Baudenkmäler oder Museen eines Besuches wert sind. Fünf Kilometer südwestlich liegt das bereits erwähnte **Alttitschein**/ Starý Jičín mit seiner **Burg** – einem der charakteristischen und dominierenden Elemente der dortigen Gegend. Ein Touristenmagnet anderer Art ist das Technikmuseum "Tatra" in Nes**selsdorf**/Kopřivnice. Es präsentiert die Geschichte und Erzeugnisse der 1850 gegründeten Wagenbau-Fabriks-Gesellschaft, aus der in den 1920er Jahren der Autohersteller "Tatra" hervorging. Zu sehen sind dort u.a. eine Replik von "Präsident" aus dem Jahr 1897, dem ersten Automobil, das in Österreich-**Ungarn** gebaut wurde, und der Slovenská Strela (Slowakischer Pfeil), ein luxuriöser Motortriebwagen aus den 1930er Jahren. Auf keinen Fall entgehen lassen soll man sich einen Besuch von **Stramberg**/Štramberk (11 km von Neutitschein). Das in einem Kessel idyllisch gelegene Städtchen gehört zweifelsohne zu den schönsten in der Tschechischen Republik. Der schiefe Marktplatz, die kleinen, zum Teil aus Holzbalken gebauten Häuser und die alles überragende Burg mit dem walzförmigen Turm bilden eine

wunderschöne Kulisse in jeder Jahreszeit. Etwa eine halbe Autostunde von Neutitschein ist **Rosenau** unter dem Radhoscht/Rožnov pod Radhoštěm entfernt. Die Stadt ist vor allem für **das Walachische Freilichtmuseum** bekannt, eines der größten Freilichtmuseen Europas, das 1929 eröffnet und seitdem mehrmals erweitert wurde.

#### Wissenswertes

Seit 1981 ist Görlitz eine Partnerstadt von Neutitschein. Nach der freiheitlichen Revolution von 1989 wurde ein Partnerschaftsvertrag auch mit dem baden-württembergischen Ludwigsburg unterzeichnet, das seit den 1960er Jahren die Patenstadt der Vertriebenen aus dem Kuhländchen war. Mit Schwientochlowitz/Świętochłowice hat Neutitschein auch eine Partnerstadt in Oberschlesien.

- Im nahen Freiberg/Příbor kam 1856 Sigmund Freud zur Welt. In seiner Geburtsstadt verbrachte der spätere Begründer der Psychoanalyse allerdings nur drei Jahre. Aus wirtschaftlichen Gründen zog die Familie Freud zunächst nach Leipzig und danach nach Wien.
- Die ehemals deutschsprachige Stadt Neutitschein lag dicht an der traditionellen Sprachgrenze. Das nur sechs Kilometer entfernte Alttitschein gehörte schon zum tschechischen Sprachgebiet
- In den vergangenen drei Jahrzehnten wurden in der Stadt Neutitschein und in ihrer Nähe mehrere deutsch-tschechische Projekte umgesetzt, mit denen an die 800-jährige deutsche Siedlungsgeschichte dieser Gegend erinnert wird. Hierzu gehören u.a. die Sanierung des Geburtshauses von Gregor Mendel, dem Entdecker der Regeln der Vererbung, in **Heinzendorf**/ Hynčice, die Renovierung der Fürstengruft der Familien Truchsess-Zeil und Fürstenberg in Kunewald/ Kunín und die Errichtung von Friedhofgedenkstätten in mehreren ehemals deutsch besiedelten Orten, z.B. in Klein Hermsdorf/ Heřmánky, **Mankendorf**/Mankovice, Taschendorf/Tošovice und Sedlnitz/ Sedlnice.

Quelle: www.schlesien-heute.de

### Die Wahrheit über Woodrow Wilson

#### Uni Princeton distanziert sich von dem ehemaligen US-Präsidenten

Ein Denkmal wankt: Die amerikanische Elite-Universität Princeton hat beschlossen, ihre außenpolitische Fakultät (Princeton School of Public an International Affairs) nicht länger nach Woodrow Wilson zu benennen. Vor allem Sudetendeutsche werden diesen Vorgang interessiert zur Kenntnis nehmen, auch wenn die Gremien der Hochschule bei ihrer Entscheidung vorrangig mit dem Rassismus des einstigen Staatsoberhauptes argumentieren. War es doch Wilson, von 1913 bis 1921 der 28. Präsident der USA, der nach dem Ersten Weltkrieg mit seiner Politik die politische Landkarte Europas gravierend veränderte und damit den Keim für neue Dauerkonflikte auf dem Kontinent legte, die schließlich in den Zweiten Weltkrieg mündeten. Allzu lange wurde das Mitglied der Demokratischen Partei als "liberaler Internationalist" wahrgenommen, obwohl seine Sympathien für den rassistischen Geheimbund Ku-Klux-Klan ("Bollwerk aufrechter weißer Männer") bekannt waren und er die Rassentrennung in den amerikanischen Bundesbehörden

einführte - bis hinein in die Kantinen und Toiletten. Für den Kriegseintritt seines Landes hatte er mit dem Versprechen geworben, die Welt "sicher für die Demokratie" zu machen. Auf seine Initiative hin entstand der Völkerbund, die Vorläuferorganisation der UNO, dafür wurde er sogar mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Mit seinem Konzept des "Selbstbestimmungsrechts der Völker" weckte Wilson Hoffnungen, die sich nicht erfüllen ließen; nicht nur Sudetendeutsche haben das bitter zu spüren bekommen. "Bis heute können nicht einmal Spezialisten sagen, was damit gemeint ist", klagte am 1. Juli die "Welt" aus Berlin. "Wie genau wird ein "Volk" definiert? Folgt aus jenem ,Selbstbestimmungsrecht', dass jede ethnische Gruppe das Recht zur Sezession hat? Klar ist nur, dass Wilsons Formel in Europa nach dem Ersten Weltkrieg verheerende Folgen hatte." Der Kommentator zählte korrekt auf: "Das Habsburgerreich zerbrach in lauter künstliche Nationalstaaten; und in jeder dieser neuen Nationen fanden sich plötzlich ethnische Minderheiten (deren Rech-



te im K.-u. K-Reich verbrieft worden waren) auf Gnade oder Ungnade ihren jeweiligen Staatsvölkern ausgeliefert. Nein, Woodrow Wilson war kein außenpolitisches Genie. Sein 'Selbstbestimmungsrecht der Völker' war Crack, das Leuten verabreicht wurde, die ohnehin schon vom Fusel des Nationalismus benebelt waren." Die Uni Princeton sei zu beglückwünschen, weil sie endlich

beschlossen habe, sich von dem Namen "Woodrow Wilson" zu trennen. Zur Erinnerung: Bei den Pariser Friedensverhandlungen hatte der US-Präsident seine Vorstellungen eines "gerechten Friedens" in keiner Weise durchsetzen können. So wurde Österreichern und Sudetendeutschen das Recht auf Selbstbestimmung verwehrt, als sie dem neuen, nun republikanischen Deutschland beitreten wollten. Auf der Strecke blieb auch die Autonomie der Kolonialvölker. Der Völkerbund, für dessen Erfolg der Mann im Weißen Haus sogar den amerikanischen Senat brüskiert hatte, wurde zunächst wesentlich zum politischen Instrument Frankreichs. Unter Wilson, auch das ist heute fast vergessen, wurden nach dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg deutsche Bücher verbrannt, sogar Noten von Beethovens Sinfonien landeten auf Scheiterhaufen. Deutschamerikaner wurden interniert. Dass dieser Mann 1919 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde, gehört, salopp gesagt, zu den vielen Treppenwitzen der Geschichte.





### Neu gestalteter Südmährerhof im Museumsdorf Niedersulz lädt zu einem Besuch ein

Nun, da sich die Corona bedingten Maßnahmen lockern und man endlich wieder außer Haus kann, wäre ein hervorragender Ausflugstipp, den Südmährerhof im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz zu besuchen.

Letztes Jahr beschloss die "Südmährer Kulturstiftung" als Trägerin des Hofes, ihn einer mehrphasigen Sanierung bis 2022 zu unterziehen. Hierfür wurde ein Kustos bestellt, der die Arbeiten koordiniert. Nach Saisonende 2019 im Museumsdorf begann eine rege Tätigkeit durch freiwillige Helferinnen und Helfer. So wurde der Längsstadel, der meist für Dinge dient, "die man vielleicht noch brauchen kann", aufgeräumt und "entrümpelt". In einem weiteren Arbeitsschritt ist er nun zur Hälfte als Ausstellungsfläche neu gestaltet. Das Presshaus generalsaniert, für den Ausstellungsbetrieb adaptiert, wird erstmalig auch für die Besucher zugänglich

sein. Das Hoftor, ein sogenanntes "Sonnentor", wurde restauriert und "erstrahlt" nun wieder im wahrsten Sinne des Wortes. Fast alle Fenster und Türen bekamen neue Anstriche. Die elektrischen Anlagen wurden überarbeitet – u.a. ca. 1 km Kabel neu verlegt sowie die Beleuchtungen in den Häusern der Zeit angepasst. Räume aus- und Hausteile angemalt sowie Glaser-, Schlos-

ser-, Zimmerer- und Maurerarbeiten sind durchgeführt worden.

Besonders stolz ist man darauf, dass eines der schönsten Objekt-Ensembles, die "Iglauer Krippe", einen neuen Aufstellungsort und ein neues Arrangement, durchgeführt von Prof. Josef Geissler, erfahren hat. In fast allen Räumen wurden die Ausstellungen überarbeitet und neu aufgestellt.



Das Haus gliedert sich nun in das Haupthaus mit einem Laubengang einem anschließenden ("Tretten"), Flugdach und daran einem "Ausgedinge"-Häuschen. Weiters befinden sich auf dem ca. 3000 m² großen Areal ein Längsstadel, ein Presshaus, ein offener Einkehrschupfen und eine Gedenkstätte für die Opfer der Vertreibung 1945/46. Derzeit befinden sich ca. 3500 Gegenstände in der Sammlung. Davon sind rund 400 Objekte, Bilder und Schautafeln in Themen-Präsentationen ("Geschichte", "Leben, Wohnen und Arbeit", "Alltag und Feste" u.a.) zu se-

Auch wenn es heuer Corona-bedingt leider keinen Südmährer-Kirtag gibt, lädt der Südmährerhof zu einem Besuch ein. Impressionen vom Südmährerhof finden Sie auch unter: www. suedmaehren.at/rundgang-durch-densuedmaehrerhof-juni-2020

### Hohe Auszeichnungen für Kitty Galda und Dr. Mareček

Am 29. Juni 2020 wurde im Namen des Bundespräsidenten Bundesrepublik Deutschland, Herrn Dr. Frank-Walter Steinmeier, einem der ältesten Mitglieder, Frau Kitty Galda, gerade rechtzeitig zu ihrem **90. Geburtstag** für ihre Verdienste im Bereich der Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen, sowie für ihr langjähriges Wirken und ihren Einsatz um den Deutschen Kulturverein Region Brünn die Ehrenauszeichnung durch die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland gewährt.



Vorstandsmitglied Zdeněk Mareček wurde ebenfalls im Namen des Präsidenten der Bundesrepublik seine Verdienste um die Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen, sowie für sein Engagement für den Erhalt und die Vermittlung des Wissens um das historische deutschtschechisch-jüdische Zusammenleben an nachfolgende Generationen sowie seinen Einsatz um die Erforschung des deutschen Kulturerbes in Mähren durch das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik Deutschland Fotos: DKV Brünn

### Gedemütigt, gequält, erschossen

#### Erinnerung an den Komotauer Todesmarsch vor 75 Jahren

20. Juni 2020 im sächsischen **Deutsch**neudorf. Ein sonniger Tag geht zu Ende. Sommer-Sonnenwende. Michael Harzer, Pfarrer der Bergkirche im Kurort Seiffen, rüstet zur Abendandacht in seiner Filialkirche. Er ist allein. Wegen der Corona-Pandemie wird der Gottesdienst im Netz übertragen. Er dient der Erinnerung an den Komotauer Todesmarsch, der am 9. Juni 1945 hier sein vorläufiges Ende gefunden hat. Pfarrer Harzer erinnert aber auch an die Exzesse von Aussig, Postelberg und Saaz. Das alles wird überlagert von dem Gedenken an die Vorgänge in Komotau, als sich alle Männer zwischen 13 und 65 Jahren am Jahnsportplatz hatten aufstellen müssen. 15 von ihnen wurden wegen angeblicher Zugehörigkeit zur SS zu Tode

Beim Marsch über das Gebirge verlieren etwa 70 Männer durch Genickschuss das Leben. Ihre Gräber kennt niemand. Für all die Opfer der Vertreibung spricht der Geistliche die Fürbitten: "75 Jahre sind es her, dass 8000 Komotauer Männer vom dor-



Pfarrer Harzer beim Gottesdienst.

tigen Jahnsportplatz aus das Erzgebirge hinaufgetrieben wurden. Viele wurden erschossen, gequält und gedemütigt. Hier an dieser Stelle sollten sie der sowjetischen Besatzungsmacht übergeben werden. Als dies nicht gelang, mussten sie bis zu eineinhalb Jahre Zwangsarbeit in den Arbeitslagern von Maltheuern/Záluží leisten... Wir bitten für alle einstigen Teilnehmer des Todesmarsches von Komotau und

die Insassen der Arbeitslager. Schenke ihnen die Kraft, ihren Peinigern zu verzeihen...Wir bitten für die Bewohner von Gebirgsneudorf, die den Teilnehmern am Todesmarsch Nahrung und Unterkunft geschenkt haben... Wir bitten für alle Deutschen, die, nur weil sie Deutsche waren, aus ihrer angestammten Heimat vertriebenen wurden... Wir bitten dich, Herr und Gott, um Verzeihung für die Gewalttaten, die im deutschen Namen fremden Völkern angetan wurden ... Herr und Gott, schenke uns die Einsicht und den Willen, uns mit unseren Vertreibern auszusöhnen... Schenke aber auch den Vertreibern dieselbe Einsicht, damit auch sie zu den Gräueltaten stehen, die sie an uns verübt haben." Nach dem Vaterunser spendet Pfarrer Harzer allen Anwesenden den Segen. Kathrin Ulbricht singt, von der Orgel begleitet, das "Heilig ist der Herr" von Franz Schubert. Zum Ausklang fügt Webmaster Helmut Mürling, der der "Sudetenpost" den Bericht übermittelt, noch Bilder heimatlicher Kirchen hinzu, und es erklingt das Schlusslied

der Schubertmesse "Herr, du hast mein Flehn vernommen". Der **Heimatkreis Komotau** dankt Pfarrer Harzer für die Predigt, die das grausame Geschehen des 9. Juni 1945 in Erinnerung rief – aber auch für die Fürbitten. "Zeigen sie doch, dass unser Bestreben **Versöhnung** ist, mit dem Wunsche, es möge nie mehr solches geschehen." Das **Video von der Feier** hatte innerhalb von sechs Tagen 1. 368 Aufrufe.



Denkmal an die Vertreibung der Komotauer.

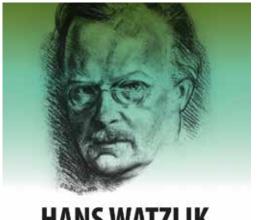
#### Wir haben gelesen

### Geachtet, gefördert, geehrt – verhaftet, vertrieben, verfemt: Wer war Hans Watzlik?

Hans Watzlik (\*1879 Unterhaid - †1948 Tremmelhausen) gilt als der Heimatdichter des Böhmerwaldes; gleichzeitig werden ihm seine Verstrickungen zur Zeit des Nationalsozialismus vorgeworfen. Und: Watzlik ist noch sehr viel mehr als das!

Reinhold Fink präsentiert Watzliks umfangreiches Werk in einer nie dagewesenen Vollständigkeit. Primär- und Sekundärquellen konnten ausfindig gemacht werden, die in keiner Nationalbibliothek und in keiner Dissertation verzeichnet sind. Von bibliophilen Kostbarkeiten bis zu seltenen Feldpostausgaben reicht das Spektrum seither unbekannter Raritäten. Zeitzeugen lässt Fink ebenso zu Wort kommen wie Nachgeborene jeglicher politischen Couleur, Deutsche ebenso wie Tschechen – und natürlich den Dichter selbst. Aus Watzliks Nachlass werden

erstmals private Fotographien veröffentlicht, Familienbilder etwa oder Bilder von einer Dichterfahrt ins Kampfgebiet



HANS WATZLIK SEIN WERK IM SPIEGEL DER ZEITEN







REINHOLD FINK

des Westens. Eindrucksvolle Farbillustrationen seiner Kinderbücher sowie weiterer Werke durch namhafte Künstler wie Reinhold Koeppel oder Alfred Kubin sind ebenso vertreten wie Bühnenbilder seiner Oper Kranwit oder Fotos von Theateraufführungen. Selbst im Rundfunk war Watzlik seit Mitte der 20er Jahre zu hören, und eine Novelle wurde sogar verfilmt.

Doch auch Themen wie völkisches Gedankengut, seine Beziehung zu Militär und Krieg sowie sein Verhältnis zum Nationalsozialismus werden aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet.

Diese außergewöhnliche Dokumentation beruht auf der akribischen Auswertung von 4.272 Einzelbelegen zum Gesamtwerk von Hans Watzlik. Entdecken Sie durch dieses Werk die unbekannten Seiten des Dichters!

Reinhold Fink
HANS WATZLIK
Sein Werk im Spiegel der Zeiten
Hardcover, gebunden.
Verlag "tredition"
500 Seiten, davon 157 in Farbe, über eintausend Abbildungen, 2020 erschienen
Preis: 58,99 € (in D. versandkostenfrei)
Größe: 21 x 29 cm (Großformat)
ISBN 978-3-347-08064-5

Reinhold Fink, Nägelestraße 1, D 70734 Fellbach, Tel.: +49 (0) 711 58 67 23 Netzseite: www.reinhold-fink.de, Bestellungen: watzlik@reinhold-fink.de Wichtiger Hinweis für Käufer außerhalb Deutschlands: hinzu kämen 9.- € Versandkosten, günstiger wäre die Bestellung bei einem Buchhändler ihrer Wahl! (Angabe der ISBN-Nummer: 978-3-347-08064-5)

# Wissenschaftliches Aushängeschild der Sudetendeutschen! Em.o.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Dr.h.c.mult. Hon.-Prof. Heinz Brandl – 80 Jahre!

Am 29. Juni wurde Heinz Brandl 80 Jahre alt. Der weltweit tätige gebürtige Znaimer, Träger von 21 Ehrendoktorate und des Großen Kulturpreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft 2005, bekennt sich stets aktiv zu seinen südmährischen Wurzeln. Sein Vater Georg, geb. 1906 auf Schloss Frain/Thaya, absolvierte die heutige Hochschule für Angewandte Kunst in Wien und betrieb in Znaim eine international anerkannte Kunstkeramikwerkstatt. Mutter Elisabeth wurde 1914 ebenfalls in Znaim geboren.

Nach der Vertreibung, bei der seine beiden Schwestern starben, absolvierte Heinz Brandl die Volksschule in Attnang-Puchheim, das Bundesrealgymnasium in Lienz und von 1958 bis 1963 in nur zehn Semestern das Studium des Bauingenieurwesens an der Technischen Hochschule Wien (nunmehr Technische Universität (TU)), das er sich als Werkstudent verdiente. Anschließend war er Assistent am Institut für Grundbau und Bodenmechanik der TU Wien, promovierte 1966 mit Auszeichnung zum Doktor der Technischen Wissenschaften und wurde 1969 Leiter des Erdbau-Laboratoriums an der TU Wien, wo er sich auch 1971 als Universitäts-Dozent habilitierte. Von 1972 an folgte eine ausschließlich freiberufliche Tätigkeit auf dem Gebiet des gesamten Bauingenieurwesens im In- und Ausland.

1977 reihte ihn die Technische Universität Graz einstimmig an die erste Stelle als Ordinarius für Grundbau, Boden- und Felsmechanik (inklusive Tunnelbau). Bei seiner Berufung war er weltweit der jüngste Ordinarius und Institutsvorstand für das gesamte Fachgebiet der Geotechnik. 1981 folgte er schließlich der Berufung an das Institut für Grundbau und Bodenmechanik der TU Wien, das er bis Ende 2008 leitete. Dieses Institut ist international das älteste und traditionsreichste dieser Art. Es wurde 1928 von Professor **Karl Terzag**hi (geboren 1883 in Prag) gegründet, der als "Vater der Bodenmechanik bzw. Geotechnik" gilt und weltweit jedem Tiefbauingenieur und Ingenieurgeologen ein Begriff ist. Interessanterweise stammten sämtliche Nachfolger als Institutsvorstände aus Mähren.

Schon frühzeitig widmete er sich auch dem Wasserbau und Hochwasserschutz. Mit der von ihm für Planung und Bau von Verkehrswegen, insbesondere Autobahnen entlang steiler, instabiler Hänge entwickelten "semi-empirischen Dimensionierung" konnten schwierigste Projekte abgewickelt werden, ohne dass je die notwendigen Sicherheitsgrenzen überschritten wurden. Mit dieser Planungsphilosophie konnten seit Jahrzehnten technisch-wirtschaftlich optimale Lösungen gefunden werden, die den (meist staatlichen) Auftraggebern im In- und Ausland insge-



samt Einsparungen in Milliarden Euro ermöglichten.

Ein technisches Novum stellten die von ihm entworfenen "Brunnenwände" an der Südautobahn in Kärnten dar, die überdies wegen ihrer ästhetischen Gestaltung den Landespreis für "Schönes Bauen" erhielten. Maßnahmen zum Schutz vor Naturgefahren waren ihm bereits ein Anliegen, noch ehe der Klimawandel sich akut bemerkbar machte. Spektakuläre Bauwerke und universitäre Tätigkeit auf höchstem Niveau wären ohne intensive Forschungen und innovative Konzepte undenkbar.

Etwa **600** wissenschaftliche Publikationen, die teilweise in **19 Sprachen** erschienen, darunter **21 Bücher** und ingenieur-philosophische Beiträge,

Supervision ist ein "Sesam öffne dich" in der globalen technischen Welt. Hierzu kommt seine Lehr- und Vortragstätigkeit an zahlreichen ausländischen Universitäten in Europa, Asien, Amerika, Afrika. Dementsprechend wurden mittlerweile aus vielen seiner einstigen Studenten Professoren an Universitäten und Fachhochschulen.

Aufgrund seiner fachlichen Kompetenz war bzw. ist Brandl seit Jahren Vorsitzender bzw. Mitglied in Leitungsgremien einschlägiger Fachvereinigungen und Kommissionen im In- und Ausland, deren Aufzählung ein "Who is Who" der weltweit bedeutendsten Technisch- Wissenschaftlichen Verbände ergeben würden. Zudem ist er Experte für QS World University Rankings.

Von 2003 bis 2019 wirkte er als bisher längst dienender **Präsident** des im Jahre 1848 gegründeten renommierten **Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines (ÖIAV)**. In dieser Zeit wurde das Ingenieurpalais in Wien vollständig restauriert und revitalisiert, wodurch es sich zu einem kulturellen Fixpunkt für in- und ausländische Vereinigungen entwickelte.

Selbstverständlich ist er auch Mitglied der **Sudetendeutschen Akademie** der Wissenschaften und Schönen Künste.

Dieses beeindruckende Lebenswerk führte zu zahlreichen (mehr als 100)

tischen Umwälzungen des Jahres 1989. So war Heinz Brandl Gründungsmitglied der 1964 im Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein (ÖIAV) ins Leben gerufenen "Donau-Europäischen Konferenzen für Geotechnik". Ziel war die Zusammenführung von Ingenieurkollegen aus Ost und West über die Barriere des "Eisernen Vorhanges". Die damalige Vision war eine geistige und kulturelle Wiedervereinigung dieser Zone, in der seit jeher enge kulturelle, wirtschaftliche und menschliche Beziehungen bestanden. Die geopolitische Weitsicht Prof. Brandls führte dazu, dass die "Donau-Europäische Geotechnische Familie" heute 22 Staaten umfasst - von der Schweiz bis zur Türkei.

Dass ein Mann mit so vielen herausragenden positiven Eigenschaften auch eine Quelle für liebenswerte Anekdoten darstellt, ist wohl selbstverständlich. Legendär ist die Geschichte, wie Prof. Brandl einmal sein Vertrauen in eine Sanierungsmaßnahme für einen besonders kritischen 500 m hohen Rutschhang eindrucksvoll dokumentiert hat, indem er unter der von ihm bemessenen 20 m hohen Stützkonstruktion sein Feldbett aufstellte.

Dank seiner weltweiten Tätigkeiten und seiner profunden Kenntnis vor allem der jüngeren Zeitgeschichte, konnte Heinz Brandl das Schicksal unserer Volksgruppe vielfältigen internationalen Kreisen näher bringen.

Eine verlässliche Stütze und Hilfe in all den Jahren seit seiner Heirat 1966 bietet ihm seine Gattin Annerose, die ihm eine Tochter und zwei Söhne schenkte. Die harmonische Gegenwelt der Familie, die durch vier Enkel bereichert wurde, hat stets geholfen, in der von Stress und Reisestrapazen geprägten Berufswelt so bravourös zu bestehen. Das Interesse seiner Gattin galt seit jeher auch seinem Fachgebiet, und bei zahlreichen internationalen Kongressen konnte sie mit ihrer Kontaktfreudigkeit und Vielseitigkeit stets punkten. Sie begleitet ihn selbstverständlich auch zu den diversen Heimattreffen, z.B. zum Kreuzbergtreffen nach Niederösterreich und zum Südmährertreffen nach Geislingen. Da die Kinder und Enkel ebenfalls diese Veranstaltungen besuchten, haben mittlerweile **fünf Generationen** der Familie Brandl daran teilgenommen.

Bei all diesen seinen hervorragenden Kenntnissen, Vorzügen und Eigenschaften ist unser Jubilar stets ein bodenständiger Südmährer, ein Mensch wie du und ich, geblieben!

Nicht nur wir Südmährer sind stolz auf unseren Landsmann und wünschen ihm noch viele glückliche, erfolgreiche und gesunde Jahre im Kreise seiner Lieben. Auch die SLÖ schloss sich den zahlreichen Gratulanten an!



Übergabe des Ehrendoktorats der Universität Astana/Kasachstan an Heinz Brandl

mehr als **600** Fachvorträge auf allen Kontinenten (meist in englischer Sprache) unterstreichen seine fachliche Vielseitigkeit. Besonders hervorzuheben ist die Rankine Lecture in London (2010), die weltweit renommierteste Lecture für Geotechnik sowie Geologie.

Prof. Brandl gilt als brillanter Vortragender, der auch komplizierte Theorien verständlich darstellen kann und daher keine Verkomplizierung zum oberflächlichen Imagegewinn benötigt.

Dass Prof. Brandl mit hohem Verantwortungsbewusstsein sein Wissen auch stets an seine Mitarbeiter und Studenten weitergibt, versteht sich von selbst. Seine Studenten verschont er vor Regelwerken und versucht sie zu kreativen, interdisziplinär denkenden Ingenieuren zu erziehen. Eine Diplomarbeit oder ein Doktorat unter seiner Betreuung bzw. Ehrungen und Auszeichnungen weltweit, vor allem auf wissenschaftlichem und universitärem Sektor. Besonders hervorzuheben sind seine 21 Ehrendoktorate! Hierzu kommen mehrere Honorarprofessuren in Europa und Asien, das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse usw. Nicht zu vergessen sind der Südmährische Kulturpreis 2000 und der Große Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft im Jahre 2005.

Als Heimatvertriebener mit ausgeprägtem historischen und kulturellen Interesse hat Heinz Brandl ein besonderes Nahverhältnis vor allem zum Raum der einstigen Österreichisch-Ungarischen Monarchie und deren Nachbarstaaten. Ganz in diesem Sinn war er Mittler zwischen Ost und West lange vor den poli-

## Der Räuber Hotzenplotz und die Stadt gleichen Namens

Von Dr. Dieter Piwernetz

"Der Räuber Hotzenplotz" ist die Hauptfigur in der abenteuerlichen Kasperlgeschichte von Otfried Preußler, die 1962 als Buch erschienen ist. Das Buch kennt jedes Kind. Doch wie der Räuber Hotzenplotz zu seinem Namen gekommen ist, das wissen nicht alle Leser.

Bis 1945 gab es in Österreichisch-Schlesien ein kleines Städtchen mit dem deutschen Namen "Hotzenplotz". Der merkwürdige Stadtname hat Otfried Preußler schon als Kind so beeindruckt, dass er ihn als passenden Namen für den Räuber in seinem berühmten Kinderbuch wählte.

Hotzenplotz" liegt etwa 150 km südöstlich von Breslau an den östlichen Ausläufern des Altvatergebirges am linken Ufer der "Osoblaha" zu deutsch "Hotzenplotz", die bei Krappitz (Krapkowice) in die Oder mündet. Der Fluss gab der Stadt ihren Namen. Der Name Osoblaha ist slawischen Ursprungs.

#### Wie entstand der deutsche Name "Hotzenplotz"?

Wissenschaftlich ließ sich bisher noch nicht klären, wie der deutsche Ortsname "Hotzenplotz" tatsächlich entstanden ist, und wann er erstmals nachweislich verwendet wurde. Zu bedenken ist allerdings, dass ein Ortsname schon lange im allgemeinen Sprachgebrauch verwendet worden sein muss, bevor er in Dokumente, Urkunden oder Geschichtsbücher eingeht. Ortsnamen sind stets älter als ihre erste urkundliche Erwähnung.

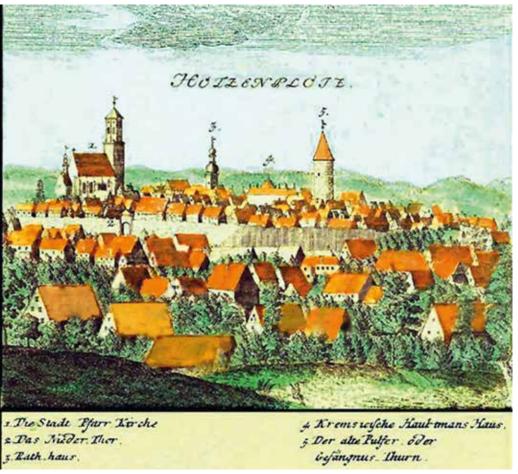
#### Entstand "Hotzenplotz" als Verballhornung des slawischen Namens "Osoblaha"?

Der Breslauer Forscher Heinrich Adam (1888) vermutete, es habe schon vor dem slawischen Namen "Osoblaha" (polnisch Osobłoga) auch einen slawischen Flussnamen "Ossa" gegeben und davon abgeleitet Ortsnamen wie "Ossoblavia" oder "Ossoblaka" und deutet die Entstehung des deutschen Namens "Hotzenplotz" als Verballhornung eines slawischen Namens. Verballhornungen lassen also gewöhnlich einen phonetischen Zusammenhang zwischen den verballhornten Wörtern oder Redewendungen erkennen. Bei einem phonetischen Vergleich des slawischen Wortes Osoblaha mit dem deutschen Wort Hotzenplotz ist ein lautlicher Zusammenhang selbst mit großer Phantasie nicht erkennbar. Überdies ist der deutsche Name Hotzenplotz weder eine "Verschlechterung" noch eine "sinnentstellende Änderung" des slawischen Wortes Osoblaha, weil es für den slawischen Eigennamen keine deutsche Übersetzung gibt. Die Deutung des deutschen Namens Hotzenplotz als Verballhornung des slawischen Narecht schlüssig.

#### Der Name "Hotzenplotz" ist eine deutsche Wortschöpfung

Die Besiedlung des Gebietes um Hotzenplotz erfolgte im 10. Jahrhundert durch Slawen. Sie gaben der Ansiedlung den slawischen Namen "Osoblaha" nach dem gleichnamigen Fluss. Um die Besitzverhältnisse hat es zwischen Böhmen und Polen immer wieder Kriege gegeben, bis das Gebiet schließlich im Frieden von Glatz 1137 zum Bistum Olmütz kam und damit in Schlesien eine

mens Osoblaha erscheint deshalb nicht Um die Mitte des 13. Jahrhunderts bemühte sich Bruno von Schauenburg, der neue Bischof von Olmütz, um eine Neubesiedlung des wüst liegenden, ehemals slawischen Gebietes und um den Wiederaufbau der zerstörten Stadt. Mit Zustimmung des böhmischen Königs Ottokar I. Přemysl (1155-1230) gelang es ihm, Siedler aus Schwaben, Bayern, Franken und Sachsen für die Zuwanderung zu gewinnen. König Ottokar förderte die Zuwanderung und die Ausbreitung ihrer Wirtschaftsform in Böhmen. Ein besonderer Förderer war sein Sohn König Wenzel I. Přemysl (1205-



Die befestigte Stadt Hotzenplotz um 1658, Wikipedia

Enklave des Königreichs Böhmen wurde. Die Stadtgründung erfolgte 1235 durch den Bischof von Olmütz. Während der Mongoleneinfälle im Sommer 1241 wurde die Stadt völlig zerstört. Die Bewohner flüchteten oder wurden umgebracht. Stadt und Land waren danach entvölkert und lagen wüst. Die wenigen zurückkehrenden Slawen vermochten die Stadt nicht wiederaufzubauen.

Ein Blick in die Geschichte Mitteleuropas im 13. bis 14. Jahrhundert, die Zeit der Neubesiedelung des ehemals slawischen Gebietes mit deutschen Siedlern, bietet eine denkbare Erklärung für eine deutsche Wortschöpfung des Namens Hotzenplotz. Die Grundhaltung der Přemysliden und Landesherren im Königreich Böhmen, die die Einwanderung deutscher Siedler in Böhmen förderten, spricht sehr für einen germanischen Ursprung des Namens "Hotzenplotz". Insbesondere, wenn man berücksichtigt, dass der Wiederaufbau der zerstörten Stadt durch Siedler aus dem Heiligen Römischen Reich, so auch aus dem Elsass und die Neugründung der Stadt nach deutschem Stadtrecht erfolgt

1253), der von 1230 bis 1253 böhmischer König war. Von 1253 bis 1278 war Ottokar II. Přemysl (1232-1228) König von Böhmen und schon ab 1251 Herzog von Österreich.

Der Olmützer Bischof schickte, wie damals üblich, "gewandte Werber (sog. Lokatore)" in das Heilige Römische Reich, um Siedler anzuwerben. Als Belohnung für eine erfolgreiche Anwerbung erhielt der Lokator ein Stück Land im Siedlungsgebiet. Die Anwerbung ging natürlich nur mit Zustimmung der zuständigen Landesherren, denn die einfachen Bauern durften als Leibeigene der Landesherren nur mit deren Erlaubnis Hof und Land verlassen. "Die deutschen Ansiedler wurden in persönlich ganz freien Pachtverhältnissen auf grundherrlichen Boden angesiedelt mit Zinsleistungen nur für den Grund und Boden." (HOFFSTAEDTER). Die zugesicherten persönlichen Freiheiten und die Aussicht auf ein besseres Leben waren ein starker Anreiz für die Auswanderung in ein unbekanntes, fernes Land im Osten. Man darf davon ausgehen, dass nur die kräftigsten, fleißigsten und furchtlosesten Menschen ein solches Wagnis eingingen. Die Siedler kultivierten in kurzer Zeit das Land in ihrer neuen Heimat, rodeten Wälder, legten neue Felder an und gründeten neue Ansiedlungen. Die wenigen noch verbliebenen Slawen versuchten vielfach sich in den deutschen Siedlungen niederzulassen. Die Neugründung der zerstörten Stadt erfolgte 1250 nach Magdeburger Stadtrecht. Andere Städte im Königreich Böhmen aber auch in Polen sind nach Magdeburger, Nürnberger und Wiener Recht gegründet worden. Bis 1260 war die wüst liegende, slawische Stadt wiederaufgebaut und bis 1267 auch die Umgebung wieder nutzbar gemacht. An den ehemals slawischen Charakter der Stadt erinnerte nur noch die Stadtanlage als Rundling.

#### Die Namen Hotz/Hotze/Hotzenwald und ihre Verwendung in Süddeutschland

Geht man nun von den historischen Siedlern aus Schwaben, Bayern und Franken aus, dann werden auch die im neuen Ansiedlungsgebiet gesprochenen Dialekte zum größten Teil dem süddeutsch-alemannischen raum entstammt sein.

In süddeutschen Dialekten taucht schon im frühen Mittelalter das Wort Hotzen auf. Nach dem Badischen Wörterbuch war bereits um 1300 das Wort bekannt. Ein Wort muss jedoch schon lange und allgemein verbreitet gewesen sein, wenn es in ein Wörterbuch aufgenommen wird. Im Heiligen Römischen Reich gab es in der schwäbisch-alemannischen Mundart, also schon in der Zeit als die deutschen Siedler um die Mitte des 13.Jahrhunderts in das wüst liegende slawische Gebiet um Osoblaha einwanderten, das Wort Hotz, im Plural Hotzen.

Südwestdeutschland und Schweiz verstand man im Mittelalter unter Hotz oder Hotzen zunächst ein grobes und strapazierfähiges, graues, schwarzes oder braunes Wolltuch, das Hotzentuch, woraus wetterfeste Kleidungsstücke, wie Hosen, Jacken, Mäntel und Kappen angefertigt wurden. Später wurden die aus Hotzentuch gefertigten Hosen als Hotzen bezeichnet. In Südbaden wurden auch jene Männer als Hotzen bezeichnet, die Hotzenhosen trugen. Das Badischen Wörterbuch erwähnt, im Bettlerbuch von 1510 stand der rotwelsche Begriff houtz und houtzin für Bauer und Bäuerin. Nach GÖTZ habe man im Alemannischen schließlich unter dem Begriff Hotze anspruchslose verstanden, wie sie jahrhundertelang in den weiten Wäldern und den kaum zugänglichen Waldgebiet im südlichen Schwarzwald gelebt haben, der später als Hotzenwald bezeichnet worden ist. Das Haus der Hotzen hieß Hotzenhaus und die gute Stube Hotzenstube. Das Gebiet, in dem die zähen und



Aufschriftseite der Ansichtskarte (Österreichische Marke mit Doppelkreis-Stempel vom 25. 3. 1910 entwertet.)

anspruchslosen Bauern lebten, wurde etwas abfällig Hotzenland genannt. Wohlgemerkt, alle Namen haben sich die Betroffenen weder selbst gegeben, noch haben sie ihre Siedlungsgebiete so genannt.

### Wie die neue Stadt zum Namen Hotzenplotz kam?

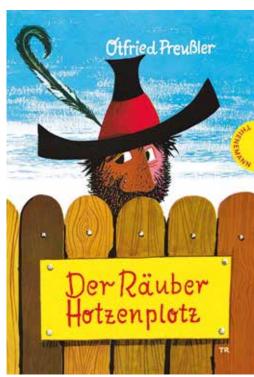
Man darf davon ausgehen, dass die deutschen Siedler fleißig, arbeitsam und selbstbestimmt waren und einen großen Selbstbehauptungswillen besaßen, denn sonst wären sie nicht in das unbekannte, wüst liegende Gebiet im Altvatergebirge ausgewandert. Das waren auch genau jene Eigenschaften, die der Bischof von Olmütz von seinen Siedlern für die Neubesiedelung erwartet hat. Ist es deshalb nicht auch denkbar, dass die auswanderungswilligen Bauern von ihren ehemaligen Landesherren insgesamt und verallgemeinernd schon als "Hotzen" annonciert worden sind, um die robuste, belastbare und selbstbestimmte Lebensart der auswandernden Bauern nochmals besonders zu betonen und hervorzuheben?

Angenommen der Bischof von Olmütz hätte den Begriff "Hotzen" übernommen und demgemäß das relativ kleine, ehemals slawische Siedlungsgebiet mit einer Fläche von nur 2.570 Hektar in seiner Kanzlei als "Platz der Hotzen" bezeichnet. Der Bischof von Olmütz wäre dem Trend der Zeit gefolgt. Die Sprache in Akten und Geschichtsschreibung im 13. und 14. Jahrhundert war zwar bisweilen noch lateinisch, doch nach der Einführung der deutschen Sprache in der Prager Reichs- kanzlei als "böhmische Kanzleisprache" zeigte sich, dass in den Archiven zunehmend auch Ortsnamen in deutscher Sprache abgefasst worden sind. Ab 1300 wurde in Akten und Urkunden bereits überwiegend die mittelhochdeutsche Sprache angetroffen. Auf mittelalterlichen Karten findet sich dementsprechend der deutsche Flussname "Die Hotzen Plotze" anstelle des slawischen Flussnamens Osoblaha.

Übrigens auch ein Hinweis darauf, dass es keine deutsche Übersetzung für Osoblaha gab. Dabei war es üblich, umständliche Beschreibungen zu einem Wort zusammenzufassen. Damit

wäre eine plausible und einleuchtende Erklärung für den einfachen und klangvollen deutschen Namen "Hotzenplotz" gefunden. "Plotz" lässt sich als mundartlicher Ausdruck für "Platz" erklären. In zeitgenössischen Urkunden und Dokumenten führten die Bischöfe von Olmütz seinerzeit auch den deutschen Titel "Herzog von Hotzenplotz" (wikipedia.org/wiki/Osoblaha).

Nach diesem geschichtlichen und etymologischen Ausflug erscheint die Erklärung des deutschen Namens "Hotzenplotz" als Verwendung des um die Mitte des 13. Jahrhunderts im schwäbisch-alemannischen Sprachraum bereits allgemein bekannten Wortes "Hotzen" plausibler als die Deutung des Namens durch eine Verballhornung des slawischen Namens "Osoblaha". Es ist überdies höchst unwahrscheinlich, dass durch eine Verballhornung zufällig eine sinnvolle Wortverbindung



Das Buch "Der Räuber Hotzenpoltz". Erschienen im Thienemann-Esslinger Verlag, Blumenstraße 36 D-70182 Stuttgart

entstanden sein soll, die in ähnlicher Weise in einem weit entfernten Dialektraum im Heiligen Römischen Reich schon längst als "Hotzen", "Hotzenland" und "Hotzenwald" bekannt und gebräuchlich war.

Die weitere geschichtliche Entwicklung der Stadt "Hotzenplotz"



Hotzenplotz um 1900. Der Ringplatz mit dem Marktbrunnen. Ansichtskarte vom 25.3.1910 (Verlag Paul Steffan, Hotzenplotz, Österreichisch-Schlesien, Sammlung D. Piwernetz)

Hotzenplotz war seit 1260 ein Lehen des Königs von Böhmen an das Bistum Olmütz und eine mährische Enklave in Schlesien. Hotzenplotz und sein Umland wurden immer wieder von Kriegen und Brandschatzungen heimgesucht, vor allem in den Hussitenkriegen von 1419 bis 1436. Die wirtschaftliche Entwicklung des Gebietes hat unter den Kriegswirren sehr gelitten. Um als mährische Enklave in Schlesien wehrhaft zu bleiben, wurde 1656 in Hotzenplotz eine "Bürgerliche Schützengesellschaft" gegründet. Nach dem Ersten Schlesischen Krieg zwischen Österreich und Preußen von 1740 bis 1742, dem Vorfrieden von Breslau vom 11. Juni 1742 und dem Friedensvertrag von Berlin vom 28. Juli 1742 verblieb nur ein kleiner Teil von Schlesien bei Österreich, der Großteil fiel an Preußen. Der bei Österreich verbliebene Teil hieß nun "Österreichisch-Schlesien", offiziell "Herzogtum Ober- und Niederschlesien". Zu diesem Teil gehörte auch Hotzenplotz, die ehemals mährische Enklave in Schlesien. Hotzenplotz unterstand nun dem Kreisgericht Teschen, dem Landgericht Troppau und dem Oberlandgericht in Brünn. Durch die neue Grenzziehung nach dem Friedensvertrag verlor die Stadt ihren natürlichen Wirtschaftsraum in Schlesien, was erhebliche wirtschaftliche Nachteile mit sich brachte.

Österrei-Ab 1850 gehörten chisch-Schlesien und Hotzenplotz zum Kaiserreich Österreich, von 1867 bis 1918 zur Österreich-Ungarischen Monarchie. Ab 1918 verblieb der Großteil Österreichisch-Schlesiens bei der neu gegründeten Tschechoslowakei, nur ein kleiner Teil wurde Polen zugesprochen. Trotz aller Zerstörungen und Brandschatzungen in den vergangenen Jahrhunderten blieb die Stadt Hotzenplotz über 500 Jahre lang erhalten und unverändert, bis mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 auch das Ende der deutschen Stadt kam.

#### Die Bevölkerungsentwicklung bis 1945

1834 gab es in Hotzenplotz 3.558 deutsche Einwohner, davon waren 2.971 Katholiken und 587 Juden und bis 1880 stieg die Einwohnerzahl auf 4.012 Einwohner. 1890 zählte man in der Stadt 3.622 deutsche Einwohner. 1900 gab es nur noch 3.199 deutsche Einwohner. Durch Abwanderung nach dem 1. Weltkrieg ging die Zahl bis 1920 auf 2.500 zurück. 1930 zählte man 2.237 Einwohner und 1939 betrug die Einwohnerzahl noch 2.138 Einwohner. Bis zum Herbst 1946 sind fast alle deutschen Einwohner aus Hotzenplotz vertrieben worden. Für 1947 wird eine Zahl von 421 angegeben.

### Das Ende der deutschen Besiedlung von Hotzenplotz

Das Ende der deutschen Besiedlung von Hotzenplotz begann nach dem Zweiten Weltkrieg. Am 21.3.1945 besetzte die Rote Armee nach heftigen Kämpfen die Stadt Hotzenplotz. Am 8.5.1945 war das Zentrum von Hotzenplotz fast völlig zerstört. Die vor dem Kriegsgeschehen ins Altvatergebirge geflohene Bevölkerung kehrte im Mai und Juni 1945 in die zerstörte Stadt zurück, in der die meisten Häuser unbewohnbar waren. Kurz nach ihrer Rückkehr wurden alle männlichen Personen zwischen 14 und 60 Jahren zur Zwangsarbeit in die Kohlebergwerke in Mährisch Ostrau (Ostrava) verpflichtet. Im Frühjahr 1946 begann dann die Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Bis zum Herbst 1946 wurden die Deutschen in Viehwaggons bis nach Jägerndorf transportiert und von dort weiter nach Bayern, Baden-Württemberg und Hessen.

Nach über 500 Jahren deutscher Besiedlung ist mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung der Deutschen auch der deutsche Name Hotzenplotz in der Tschechoslowakei verschwunden. Heute trägt die Stadt nur noch den tschechischen Namen Osoblaha. Doch an den einstigen deutschen Namen Hotzenplotz erinnert heute noch in über 30 Sprachen der Welt der Titel des weltbekannten Jugendbuchs von Otfried Preußler: "Der Räuber Hotzenplotz".

Artikel gekürzt, Gesamtartikel und Literatur auf Anfrage!, zuvor in "Dischkurieren" Nr. 3 /2020 veröffentlicht!

## Der letzte Vorhang ist gefallen

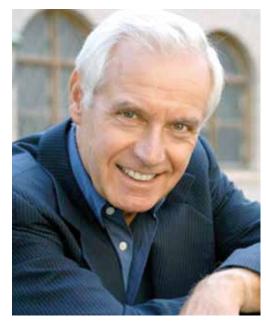
Der am 30.9.1941 in Jägerndorf geborene Sänger und Schauspieler Pavel Fieber ist im Alter von 79 Jahren am 6.7.2020 in Würzburg verstorben (in der Presse natürlich wieder mit verfälschten Angaben: "1941 in Krnov - Tschechien geboren"). Nach seinem in Bamberg abgelegten Abitur studierte er vier Jahre lang Psychologie in Wien und Erlangen, ab 1962 Gesang an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien. Am dortigen Max Reinhardt-Seminar erfolgte seine Ausbildung zum Schauspieler und Regisseur. Danach spielte und inszenierte er an nahezu allen großen Theatern Deutschlands. Seine Engagements führten ihn unter anderem nach Wien, Bonn, Düsseldorf, Berlin und viele andere Orte. Als Intendant arbeitete er sechs Jahre am Theater in Ulm, ebenfalls sechs Jahre am Pfalztheater in Kaiserslautern. Seine Vielseitigkeit trat

nicht nur auf großen Theaterbühnen sondern auch in vielen Fernsehfilmen zutage.

Von 1997 bis 2002 wirkte er erfolgreich als Generalintendant am Badischen Staatstheater in Karlsruhe. Auch nach Beendigung seiner Tätigkeit blieb er dem hiesigen Haus durch zahlreiche Gastverpflichtungen verbunden. Genannt sei seine Paraderolle als Professor Higgins in "My Fair Lady", die er auf wechselnden Bühnen unzählige Male gespielt hat.

Er zeigte auch eine Vorliebe für jüdische Autoren und Stoffe, die er in einer Einstudierung des Shtetl-Musicals "Anatevka" zur Geltung brachte.

Danach wurde er als künstlerischer Leiter für die Luisenburg-Festspiele nach Wunsiedel berufen. Obwohl nur etwa ein Zehntel seiner Inszenierungen bisher dem Musical gewidmet waren, galt er als Spezialist für diese



Gattung des Musiktheaters Zu seinen meistgespielten Rollen gehört, wie bereits erwähnt, der Higgins im Musical "My Fair Lady". Beim Karlsruher Publikum war Fieber sehr beliebt. Für die kommende Spielzeit hatte man mit ihm die Aufführung der "lustigen Witwe" geplant, was nun umorganisiert werden muß. Fieber war Komödiant mit eindrücklichem Engagement, und er überraschte immer wieder durch Vielseitigkeit. Sport, Musik und Lesen gehörten zu seinen begrenzten Freizeitaktivitäten. Seit langem schon waren auch seine Konzerte mit jiddischen Liedern und Klezmer-Musik zu hören. Neben etlichen herausgegebenen Langspielplatten ließ er mir die hörenswerte CD mit dem Titel "shpil mir a lid" mit Widmung zukommen, da ich mit ihm in Verbindung stand. "Mit Pavel Fiebers Tod verliert die Theaterwelt eine große Persönlichkeit und einen außer-gewöhnlichen Künstler. Sein Andenken und künstlerisches Schaffen wird das Staatstheater Karlsruhe weiter begleiten und Teil dieses Hauses sein" (Auszug aus der Todesanzeige des Badischen Staatstheaters Karlsruhe)

Eleonora Bolter-Schwella

### SLÖ gratuliert ihrem Bundesobmann-Stellvertreter Dr. Stix zur Vermählung



### Reaktion zum Bericht Salzburger Nachtstudio Ö1 in Sachen 75 Jahre Vertreibung

Sehr geehrte Damen und Herren, möchte mich – auch namens meiner vielen Landsleute – für die Sendung "75 Jahre Vertreibung" der Hauptgestalter Martin Haidinger und Niklas Perzi bedanken! Oft müssen wir uns über die Fremdtümelei bei unseren altösterreichischen Städtenamen im ORF ärgern, Zweisprachigkeit wäre hier die Lösung Znaim / Znojmo , zuerst in unserer Amtssprache und dann in der Zielort-Sprache.

Zur Sendung ist auf einen leicht entkräftbaren Fehler hinzuweisen: nach dem Münchener Abkommen 1938 wurden die mehrheitlich deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich angegliedert – wie Österreich im März 1938 – beide Male fiel kein Schuss. Die folgende "Vertreibung der Tschechen" ist eine Falschmeldung! Liebe Grüße, Gerhard Zeihsel, SLÖ-Bundesobmann.

### EINLADUNG zum 65. HEIMATTREFFEN am MANDELSTEIN

am Sonntag dem 30.08.2020, 10.00 Uhr

findet im heurigen Jahr aufgrund der Corona Pandemie in stiller Andacht ohne Messe und Ausschank statt.

Kranzniederlegung mit TOTENGEDENKEN

beim Bergkreuz wird jedoch in gewohnter Weise durchgeführt.

Ich habe lange mit mir gerungen, aber in Anbetracht der wieder steigenden Infektionen und der doch beengten Verhältnisse bei der Gedenkkapelle, ist die Einhaltung des Mindestabstandes von einem Meter kaum möglich und da viele Besucher zur Risikogruppe zählen, ist dies glaube ich für heuer der vernünftigste Weg. Damit wir nächstes Jahr das

66. Heimattreffen in der gewohnten Art durchführen können.

Wolfgang TRSEK

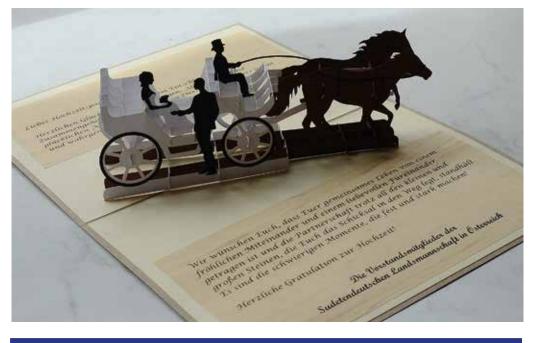
Am Freitag, dem 3. Juli 2020 hat SLÖ-Bundesobmann-Stellvertreter **Dr. Rüdiger Stix** seine **Maria Luise** auf dem Standesamt geehelicht. Tags darauf fand bei prächtigem Sommerwetter eine große Feier im heimatlichen **Bad Vöslau** südlich von Wien statt.

SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** mit Gattin **Reinhilde** sowie Bundes-

kassierin **Gertrude Dwornikowitsch** waren unter den vielen Gratulanten. Das Bild links zeigt von links nach rechts Gerti Dwornikowitsch, Reinhilde Zeihsel, das Brautpaar, Gerhard Zeihsel.

Das Bild unten zeigt das Glückwunschbilet der SLÖ an das Brautpaar.

Fotos: Gerti Dwornikowitsch



#### VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

#### Augus

13. August 2020 15,30 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Schönhengstgau** beim Heurigen Schübel-Auer in Wien 19, Kahlenbergerstra-

30. August 2020 10,00 Uhr Böhmerwäldlertreffen am Mandelstein (bei Harbach) mit Totengedenken und Kranzniederlegung Vorschau

8. September 2020 18 Uhr "Wiedereröffnung" des Hauses der Heimat, Feierstunde des VLÖ mit Quizauflösung

13. September 2020 14 Uhr Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg mit feierlichem Hochamt in der Stiftskirche, Festund Trachtenzug, Totengedenken und Kundgebung in der Babenbergerhalle

11. September 2020 19 Uhr **Treffen der SdJ Kameraden und Freunde** beim Heurigen "10er Marie" in Wien 16, Ottakringer Straße

21. September 2020 18 Uhr Karl Maria

Hofbauer – ein Südmährer im Dienste der Menschheit Vortrag mit em. Domdekan Prälat Karl Rühringer im HdH (EG)

5. Oktober 2020 18 Uhr **Das Leben und Wirken von Papst Johannes Paul II** Vortrag mit Pfarrer KR Dr. Boleslaw Jan Krawczyk im HdH (EG)

31. Oktober 2020 11,00 Uhr **Totengedenken der Heimatvertriebenen** in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Eingang Josefsplatz

Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

#### Ausstellungen

Bis 15. November 2020 Sonderausstellung "Was leid tut" im Stift Klosterneuburg, Stiftsplatz 1 täglich von 9 bis 18 Uhr

Auch bei den Heimatgruppentreffen sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter <u>www.sudeten.at</u> und <u>www.sloe-wien.at</u>

#### Wien

#### Bezirksgruppe Wien u. Umgebung

Geplanterweise findet unser traditioneller Heuriger der Bezirksgruppe und der ehemaligen SdJ Kameraden wieder beim Heurigen "Zehner Marie" statt. Freitag, 11. September Beginn: 19.00 Uhr, 1160 Wien, Ottakringer Straße 220.

Sollte es wider Erwarten coronabedingt Schwierigkeiten geben, bitte Tel 0676 3676930 wegen Alternative anrufen!!!

Wir wünschen unseren Landsleuten noch schöne Sommerwochen und freuen uns auf ein Treffen im September!

Helga Strecker

#### Niederösterreich

#### St. Pölten



Am 19.6.2020 fand die erste monatliche Zusammenkunft der SLÖ OG St.Pölten nach dem Lockdown statt. Was als Probelauf vor den Ferien gedacht war, wurde ein voller Erfolg und Obm RR Schaden konnte 17 Teilnehmer begrüßen. Es wurden sehr interessante Gespräche geführt. Ein besonderer Programmhöhepunkt war der 60. Geburtstag von Obmanngattin Anneliese Schaden. Zusätzlich feierte auch Theo Jakl seinen Geburtstag. Es wurde auch kurz das Thema einer 3-Tagesfahrt angesprochen, Inter-



stellte in sehr interessanter Vortragsweise die Hunderasse Österr. Pinscher vor.

#### Nächste Termine:

18.9.2020. 1430 Uhr, Monatstreffen im Gh Graf 16.10.2020, 1430 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl

Franz Wallner

#### Horn

Nach der langen Corona-Zwangspause laden wir zu den kommenden Veranstaltungen ein: Sonntag, 13. September: Heimattag in Klosterneuburg (Näheres auf der letzten Seite)

Samstag, 26. September, 16 Uhr: Heimatabend im Gasthaus Blie (Kleiner Saal). Videofilm "Von Znaim nach Nikolsburg" von Lm. Klaus

Wir wünschen allen einen schönen und erholsamen Sommer und ein Wiedersehen in Gesundheit im September!

Die Vereinsleitung

#### **Oberösterreich**

#### Bezirksgruppe **Enns-Neugablonz-Steyr**

Folgende Mitglieder haben Geburtstag: Helene Ofner am 20. 8., Erike Unterpertinger am 23. 8., Fritz Zimmermann am 26. 8. Wir wünschen alles, alles Gute, Gesundheit und noch viel Freude mit Freunden und der Familie.

Wie jeden Monat treffen wir uns im August am Donnerstag, dem 13. August 2020 um 15:00 Uhr im Cafe Hofer in Enns. Bitte vormerken: Das Treffen im September ist am Donnerstag, dem 10. September 2020 ebenfalls im Cafe Hofer um 15:00 Uhr. Hoffentlich können die Treffen, trotz Corona, stattfinden. Bleibt Gesund!

Ingrid Hennerbichler

#### Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August 2020:

Leopoldine Läpple, 29.08., Edeltraud Lepschi, 09.08., Hermann Klement, 01.08., Margareta Feyrer, 24.08.,

Elfriede Rosenberger, 02.08., Berta Simmerer, 04.08., Rudolf Paleczek, 05.08.,

Gernot Lackinger, 13.08., Johann Eder, 28.08.

#### Vorschau:

Wir beginnen unsere Böhmerwaldrunden, so es "Corona" erlaubt mit Maske!

Böhmerwaldrunde am Freitag, 07.08.2020, 14:00 Uhr im Breitwierserhof,

Böhmerwaldrunde am Freitag, 04.09.2020, 14:00 Uhr im Breitwieserhof

Kulturfahrt – soweit es "Corona" zulässt – am Samstag, 19.09.2020 Moldaustausee, Oberplan

VS Dir.i.R. Hans Mangold aus Biscchofstetten Heimattag mit Mitgliederversammlung am Samstag 10.10.2020 um 09:00 Uhr. Näheres Programm in der nächsten Ausgabe.

Helga Böhm (Vorsitzende)

#### Kaplitzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im, Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Finden im August 2020 noch nicht statt!

Elfriede Weismann

#### Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im August Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Gisela Rieseder am 10.8. Frau Margarethe Traunmüller am 18.8. Frau Roswitha Reichert am 21.8. Frau Dorothea Untner am 27.8. Herr Johann Eder am 28.8.2020.

Unser Büro im Herminenhof beendet am Mittwoch 2. September, sofern möglich,seine Som-

Rainer Ruprecht

#### Freistadt

Im Monat August feiern folgende Mitglieder ihren Geburtstag:

Herr Fritz Blanka, Engerwitzdorf am 4. Aug, Frau Maria Karl, Freistadt am 5. Aug, Frau Andrea Thürriedl, Freistadt am 6. Aug, Herr Wolfgang Tonko, Neumarkt/Fr. am 11.

Herr Werner Lorenz, Freistadt am 22. Aug, Frau Marianne Gabat, Kefermarkt am 27. Aug, Frau Sarah Kühhaas, Freistadt am 30. Aug. Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Unser nächster Stammtisch ist am 12.August um 19 Uhr im GH. "zur Jaunitz" Jürgen Stampfl. Es ist jeder sehr herzlich eingeladen!!

**Gerhard Trummer** 

#### Steiermark

#### Jahreshauptversammlung der SLÖ Landesgruppe Steiermark

Am 27.06.2020 fand die jährliche ordentliche Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Steiermark in den Räumlichkeiten des Alpenländischen Kulturverbands "Südmark" in Graz

Im Anschluss an die Begrüßung aller Anwesenden durch den Landesobmann Dr. Helge Schwab, erfolgte ein Totengedenken an alle verstorbenen Mitglieder der Landesgruppe. Im vergangenen Jahr musste man von Dipl.-Ing. Erich Blaschke (Mitglied der Ortsgruppe Leoben), Dipl.-Ing. Peter Scherer (langjähriger Rechnungsprüfer der Landesgruppe Steiermark) und Dr. Johann Janiczek (langjähriger Leiter der Ortsgruppe Judenburg) Abschied nehmen. Anschließend erfolgte ein Rückblick auf ein sehr turbulentes und ereignisreiches

Vereinsjahr 2019/20 durch den Landesobmann und die statutengemäße Behandlung der übrigen Tagesordnungspunkte.

15

Als besonderer Höhepunkt der diesjährigen Jahreshauptversammlung konnte man den Präsidenten der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften - Prof. Dr. med. Günter Josef Krejs - für einen Vortrag begeistern. Die-



ser berichtete in Form eines sehr informativen und lebhaften Vortrags über die Aufgaben und das Tätigkeitsfeld der Akademie. Die Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste wurde im Jahr 1979 in München als eine Vereinigung von Wissenschaftlern und Künstlern gegründet, die der sudetendeutschen Volksgruppe auf besondere Weise verbunden sind und in Würdigung ihrer herausragenden Leistungen als Mitglieder berufen werden. Die Akademie umfasst satzungsgemäß 90 ordentliche Mitglieder sowie korrespondierende und fördernde Mitglieder und ist in drei Klassen - Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften sowie Künste und Kunstwissenschaften - gegliedert. Sie steht in der Tradition der "Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die Tschechoslowakische Republik" und ihrer Vorgängerin, der 1891 gegründeten "Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen", deren Wurzeln bis zum Jahre 1784 zurückreichen und deren Mitgliederverzeichnisse glanzvolle Namen wie Ernst Mach, Gustav Mahler, Bertha von Suttner oder Emil Orlik aufweisen.

Nach einer sehr angeregten Diskussion und einem abschließenden gemeinsamen Mittagessen wurde die Jahreshauptversammlung offiziell für beendet erklärt. Zuletzt verabschiedet der Landesobmann Dr. Helge Schwab die so zahlreich erschienenen Mitglieder in Vorfreude auf ein nicht minder ereignisreiches aber vor allem gesundes Vereinsjahr 2020/21.

**Roland Schartner** 

#### Salzburg

Nach einer längeren Pause darf sich der SL-Landesverband Salzburg wieder einmal zu Wort melden. Unsere Mitgliederzahlen sind zwar - wie auch sonst fast überall - biologisch bedingt stark rückläufig, so dass wir derzeit bei einem Stand von unter 50 Personen angelangt sind. Erst unlängst wurde im Beisein des stv. Obmanns die bekannte Salzburger Unternehmerin und Mitglied der SL, Frau Helli Sallmann aus Zwittau in Mähren, zu Grabe getragen.Trotz allem versuchen wir, ein Vereinsleben aufrecht zu erhalten: wir treffen uns jeweils am dritten Dienstag im Monat, um 14 Uhr 30, im Salzburger Stieglbräu, Rainerstraße 12, zu einem Stammtisch, bei dem neben geselligen Gesprächen auch Fragen unserer Volksgruppe diskutiert werden. Bei unserem Ehrenmal am Salzburger Kommunalfriedhof gedenken wir jeweils am 4. März des ersten tschechischen Massenmordes an unseren Landsleuten und am 1. November aller Toten in der alten und neuen Heimat mit Ansprachen und oft auch musikalischer Begleitung. Mit Musik gestalten wir auch unsere Weihnachts- und Muttertagsfeiern, die zu unserem festen Programm gehören. Geleitet wird der Salzburger Landesverband nach wie vor durch den Obmann Dipl.-Techn. Peter Weinlich, auch wenn er zuletzt gesundheitlich etwas angeschlagen ist und nicht mehr so mobil sein kann wie in den vergangenen Jahren. Bei unserem jüngsten Stammtisch, ausnahmsweise am 14. Juli, feierte Obmann Weinlich seinen 83. Geburtstag, zu dem wir ihm auch von dieser Stelle aus ganz herzlich gratulieren. Er ist nach wie vor die Seele und der gute Geist unserer Gemeinschaft, möge er es noch sehr lange blei-

Reinhard R. Heinisch

### Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Wieder einmal sind mehr als die Hälfte der Ferien schon vorüber. Wir wünschen allen, die den Urlaub noch vor sich haben, weitere schöne und erholsame Tage. Das Tanken frischer Kräfte und eine gute Erholung, um für die kommende Zeit bestens gerüstet zu sein, ist sehr wichtig.

Sudetendeutsche Heimattag Klosterneuburg findet am 13.9. statt. Da werden wir als Redner unseren Landsmann DDr. Fritz Bertlwieser, einen Historiker und SLÖ-Bezirksgruppenobmann von Haslach im Mühlviertel begrüßen dürfen. Er wird uns u.a. auch bildlich den Böhmerwald nahebringen (eine Neuerung!).

Wir erwarten eine große Teilnehmerzahl danach beurteilt uns die Öffentlichkeit, denn nur so werden wir ernst genommen. Aus diesem Grunde sind alle Generationen der Volksgruppe aufgerufen, am Heimattag in Klosterneuburg teilzunehmen. Alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft werden um Mitarbeit, Mithilfe und insbesondere um

Werbung noch außenstehender Landsleute gebeten. Informieren Sie diese und laden Sie zur Teilnahme am Heimattag ein. Ganz wichtig ist: bringen Sie selbst unbedingt die junge und mittlere Generation - Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder - sowie alle Freunde mit! Es wäre schade, wenn nur die ältere Generation und einige wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend sind. Sie sollten die kommende Zeit für Gespräche nützen um für unsere Anliegen bei Familienangehörigen und anderen Menschen das Interesse zu wecken. Laden Sie Ihre Familienangehörigen jedweder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammtisch usw. zu all unseren Veranstaltungen ein.

Denn viele außenstehenden Landsleute haben leider noch keinen Kontakt zu uns gefunden. Etliche scheuen sich vielleicht davor, haben Bedenken und ähnliches mehr. Sprechen Sie diese an, vor allem mit dem Hinweis, dass die Folgen der Beneš-Dekrete für alle Landsleute

- auch für noch Außenstehende, noch immer Geltung haben! Wir wünschen weiterhin schöne und erholsame

Ferien und Urlaubstage!

Vorsprachen sind jeweils an den Mittwochen ab 16 Uhr Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25 nach vorheriger Terminabsprache möglich (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.

#### Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen:

Freitag, 11. SEPTEMBER: TREFFEN ALLER FREUNDE - alle ehemaligen und jetzigen sowie interessierte Landsleute - beim Heurigen "10-er-Marie", Wien 16, Ottakringerstraße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLÖ-BezGrp. Wien und Umgebung!).

13. SEPTEMBER: SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Klosterneuburg. Das genaue Programm kann der Ankündigung im Zeitungsinneren ersehen werden!

### BESTELLSCHEIN FÜR DIE BESTELLSCHEIN FUR DIE Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: "Sudetenpost", 1030 Wien, Steingasse 25/3. Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19. E-Mail: sloe@chello.at Ich abonniere die "SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland  $\in$  35,– inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,-; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1. Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

### **Sudetendeutsches Erbe**

Ihnen zur Ehre

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Ihren Lieben zum Gedenken den Sudetendeutschen eine Zukunft!



Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at Internet: www.sudeten.at

#### **EINLADUNG ZUM**

#### **SUDETENDEUTSCHEN HEIMATTAG 2020**

#### **KLOSTERNEUBURG**

Sonntag, 13. September 2020

Kriegsende vor 75 Jahren und Nachkriegsfolgen im Böhmerwald

FESTLICHES HOCHAMT in der STIFTSKIRCHE 14.00 Uhr: Die Stadtmusikkapelle Klosterneuburg umrahmt musikalisch die Messe.

15.00 Uhr: Fest- und Trachtenzug vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Ehrenmal am Sudetendeutschen Platz

TOTEN-GEDENKFEIER und Kranzniederlegung mit

Dkfm. Hans Günter Grech, KV d. Südmährer

16.00 - 19.00 Uhr: KUNDGEBUNG und HEIMATTREFFEN in der BA-BENBERGERHALLE

Grußworte von Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager und den Vertriebenensprechern der Parteien

Die Festrede zum Thema

"Kriegsende vor 75 Jahren und Nachkriegsfolgen im Böhmerwald" hält

DDr. Fritz Bertlwieser

Buchautor, Bezirksobmann von Rohrbach-Haslach der SL Oberösterreich

Die Stadtmusikkapelle Klosterneuburg sorgt für die musikalische Umrahmung

BÜCHERMARKT im Foyer der Babenbergerhalle

Pendelverkehr von 12.00 – 13.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle (gratis)

Eintritt: frei, um Spenden wird gebeten

Unsere Bankverbindung: Bank Austria Unicredit Kto.Nr. / IBAN: AT96 1100 0003 4525 7000, **BIC: BKAUATWW** 

### **Sudetendeutscher Volkstanzkreis**

Wenn auch Sie/Du am Volkstanzen interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer nächsten Übungsabende begrüßen zu dürfen! Übungsabende finden am zweiten und vierten



Montag jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs im "Haus der Heimat" statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG

**Telefon**: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanzen! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mit-gliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten. Termine: Coronabedingt leider erst wieder, wenn Nasen-Mund-Schutz und Mindestabstand ein Ende haben. Vorgesehen wäre: 14. u. 28.9.,12. u. 19. (!) 10.

Redaktionsschluss (RS) für die Folge 9 ist der 20. August 2020 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 3. September 2020. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) "Haus der Heimat", 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

RS: Donnerstag 24. September 2020 ET: Donnerstag, 8. Oktober 2020 Folge 11

RS: Donnerstag 22. Oktober 2020 ET: Donnerstag, 5. November 2020

### SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

#### Marillenpastete:

#### Zutaten für ein Kuchenblech:

320 g Butter, 2 Eier, 100 g Staubzucker, 1 Pkt. Vanillezucker, 500 g Mehl

1 Pkt. Weinsteinbackpulver, 1 Schachtel Biskotten



#### Teig zubereiten:

½ Stunde im Kühlschrank rasten lassen.

Teigmasse in zwei gleichgroße Kugeln teilen.

Erste Kugel auf einem Backpapier auswalken und auf ein Kuchenblech legen. Biskotten auf den Teig legen, Marillen vierteln und darauf legen, Marillen leicht zuckern. Zweite Kugel des Teiges auf einem Backpapier auswalken und über die Marillen stürzen. Bei 175°C cirka 40 Minuten bei Ober/Unterhitze backen.

Gutes Gelingen und einen erholsamen Sommer wünscht Ch. G. Spinka-Grech

# Sudetenport IMPRESSUM Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

#### **IMPRESSUM**

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643 Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23, E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69. BIC GENODEF1PA1

#### Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung "Sudetenpost", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.